Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Verbunden mit:

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß den Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Nr. 127. Mittwoch, den 3. Juni 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Kabinettswechsel in Frankreich.

In der Reihe der französischen Ministerien der dritten Republik wird mit dem Nachfolger Doumergues das zweite halbe Hundert eröffnet. Das Kabinett Doumergue war das 50. während der noch nicht 44 Jahre des Bestandes der dritten Republik. Am zweiten Feiertag ist die neue Deputiertenkammer zusammengetreten, um zunächst Formalitäten zu erledigen. Herr Doumergue will ihre Angriffe im einzelnen nicht erst abwarten, ihnen vielmehr zuvorkommen und hat angesichts des Antrages auf Abbröckelung des Dreijahrsgesetzes durch Entlassung des Jahrganges 1913 am 1. Oktober 1915 anstatt 1916 bereits am Dienstag seine Entlassung gegeben. Es ist nicht ohne Interesse, daß das radikale Kabinett Doumergue, dessen Mitglieder ursprünglich Gegner des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit waren, gerade dieses Gesetzes wegen gestürzt wird. An Einschränkung des Dreijahrsgesetzes ist selbstverständlich nicht zu denken. Sollte sie von der Kammer beschlossen werden, so würde das die eingreifendsten Folgen nach sich ziehen. Präsident Poincaré würde einen derartigen Beschluß entweder mit der Auflösung der Deputiertenkammer oder mit seiner Abdankung beantworten.

Auf beides kann es die aus den jüngsten Wahlen gestärkt hervorgegangene radikal-sozialistische Partei nicht ankommen lassen. Im Juli geht der Präsident nach Rußland, um die Festigkeit des Zweibundes zu dokumentieren. Diese Kundgebung fordern Franzosen wie Russen um so lebhafter, als ihre vereinten Bemühungen, England für den Beitritt zu dem russisch-französischen Flottenabkommen zu gewinnen, endgültig gescheitert sind. Welche Rückwirkungen aber müßten ein Präsidentenwechsel und eine Schwächung der Wehrmacht Frankreichs durch Einschränkung der dreijährigen Dienstzeit auf Rußland machen! Und dann die „deutsche Kriegsgefahr!" Nein, Herr Poincaree bleibt davor bewahrt, wegen einer Verkürzung des Dienstgesetzes vorzeitig das Elysee räumen zu müssen.

Es gibt aber noch eine zweite Schwierigkeit zu überwinden, die bisher wenig erörtert worden, tatsächlich jedoch ernster ist, als die durch die Angriffe auf die Dienstzeit verursachte. Und diese große Schwierigkeit ist die Steuerfrage. Es sind 800 Millionen für einmalige Heeresausgaben zu decken. Da geht es nicht ohne direkte Einkommensteuer ab. So vorsichtig die noch von Herrn Caillaux abgefaßten Ausführungsbestimmungen über das Einkommensteuergesetz auch lauten, die allgemeine Volksstimmung Frankreichs lehnt sich dagegen auf. Zwangserklärung und behördliche Nachprüfung der Deklarationen will niemand sich gefallen lassen, sondern höchstens jeder nur das freiwillig zahlen, was er für angemessen erachtet. Eine solche Einkommensteuer wäre natürlich überhaupt keine Steuer. Da auch Anträge gegen die Inquisition, also gegen den Zwang und die amtliche Nachprüfung, in der Kammer bereits vorliegen, so ist nicht abzusehen, wie der Nachfolger Doumergues oder irgend ein späterer Ministerpräsident aus dem Dilemma herauskommen soll. Das Geld muß jedoch herangeschafft und auch das Budget erledigt werden, das bereits zu Silvester 1913 hätte verabschiedet werden müssen.

Politische Uebersicht.

Der deutsche Kronprinz beim Statthalter der Reichslande. Der Kronprinz, der sich auf einer Generalstabsreise in Süddeutschland befindet und mit dem Kommandierenden General v. Deimling eine Begegnung hatte, stattete dem neuen Statthalter der Reichslande, Herrn v. Dallwitz, einen dreiviertelstündigen Besuch ab. — Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben den Magistrat von Zoppot davon verständigen lassen, daß sie im Juni zu mehrwöchentlichem Aufenthalt mit ihren Söhnen in Zoppot eintreffen werden. Der genaue Zeitpunkt ist noch nicht festgesetzt.

Die Beisetzung Dr. Schwartzkopffs, des am Schlaganfall plötzlich Verschiedenen, findet heute Mittwoch in der Familiengruft auf dem dem Verstorbenen gehörigen Rittergut Rose statt. Die polnische Presse rühmte in ihren Nachrufen die sympathische Persönlichkeit des verstorbenen Oberpräsidenten von Posen, der zwar als politischer Gegner anzusehen war, aber dem Polentum mit Mäßigung gegenübergetreten sei. Ueber den Nachfolger Dr. Schwartzkopffs verlautet noch nichts Näheres. Es wird Dr. Gramsch, der Präsident der Ansiedlungskommission, genannt.

General v. Deines †. Im Alter von 62 Jahren starb in Berlin der General der Artillerie z. D. v. Deines, der sich um die Vervollkommnung unseres Artilleriewesens und hauptsächlich um die Entwicklung der Feldartillerie hohe Verdienste erworben hat. Er wurde in Hanau als Sohn eines Kaufmanns geboren. Kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges war er ins Heer eingetreten. Von 1901 bis 1910, dem Jahre seiner Verabschiedung, war er als Oberst Abteilungschef im Großen Generalstab, in welcher Stellung er eine fruchtbare Tätigkeit entfaltete. General v. Deines war auch als Literaturforscher bekannt, er hatte den Ruf eines ausgezeichneten Goethekenners.

Die Besetzung des Posener Oberpräsidentenpostens, die durch den plötzlichen Tod des Oberpräsidenten v .Schwartzkopff während eines Jagdaufenthaltes auf dem Gute des Grafen Ignatz Mielczynski auf Schloß Koebnitz erforderlich wurde, wird nach Möglichkeit beschleunigt werden. Während der Pfingstfeiertage, die der Reichskanzler auf seinem Gute Hohenfinow verlebte, ruhte die Angelegenheit naturgemäß. Als ernstester Kandidat für den wichtigen Verwaltungsposten wird der Unterstaatssekretär der Reichskanzlei Wahnschaffe bezeichnet. — Der verstorbene Oberpräsident Philipp Schwartzkopff war im Oktober 1858 geboren worden. Schon im Alter von 30 Jahren wurde er als Hilfsarbeiter in das preußische Kultusministerium berufen, wo er in dreiundzwanzigjähriger Tätigkeit bis zum Unterstaatssekretär aufrückte und neben Althoff den maßgebenden Einfluß besaß. Als Oberpräsident von Posen suchte er versöhnend zwischen den Deutschen und Polen zu wirken und erwarb sich während seiner noch nicht ganz dreijährigen Amtstätigkeit in der Provinz zahlreiche Freunde. Sein plötzlicher Tod wird allgemein tief bedauert.

Der deutsche Militärattachee in Paris, Oberstleutnant Winterfeldt, wird demnächst, nachdem seine Gesundheit sich soweit gefestigt hat, nach Deutschland zurückkehren. Oberstleutnant v. Winterfeldt war bei den vorjährigen französischen Herbstmanövern, denen er als Gast beiwohnte, infolge eines Autounglücks sehr schwer verletzt worden. Die französische Bevölkerung von Griselles, wo von Winterfeldt sich befand, erwies dem schwer leidenden deutschen Offizier alle erdenklichen Aufmerksamkeiten.

Der Reichstagsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes wird vom Bundesart laut „Tägl. Rundschau" in absehbarer Zeit nicht beraten werden. Es besteht bei den verbündeten Regierungen keine Neigung, die Jesuitenfrage wieder aufzurollen. Man wird sich vielmehr damit begnügen, durch eine Umfrage festzustellen, daß sich in den Ansichten der verbündeten Regierungen seit dem Herbst 1912 nichts geändert hat. Damals wurde jede priesterliche oder sonstige religiöse Tätigkeit von Jesuiten gegenüber anderen sowie die Erteilung von Unterricht für eine verbotene Ordenstätigkeit erklärt. Unter die verbotene religiöse Tätigkeit fallen nicht, soweit nicht lebensherrliche Bestimmungen entgegenstehen, das Lesen stiller Messen, die Feier der Abhaltung der ersten Messe im Rahmen eines Familienfestes und das Spenden der Sterbesakramente. Auch wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht berühren, sind gestattet, ebenso die schriftstellerische Tätigkeit.

Die Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft, die am Freitag und Sonnabend in Danzig stattfindet, wird sich mit zwei Anträgen von besonderer Bedeutung beschäftigen. Der eine betrifft die deutschen Ueberseeinteressen und wünscht die Einsetzung einer besonderen Kommission, deren Arbeitsgebiet die Klärung und öffentliche Vertretung der überseeischen Interessen des deutschen Volkes sein soll. Die andere bezeichnet die Einführung einer Verwaltungsgerichtsbarkeit für die Kolonien als dringend erforderlich, und ersucht den Kolonial-Staatssekretär um Einbringung eines bezüglichen Gesetzentwurfs in der nächsten Reichstagssession. Die Verwaltungsgerichte sollen den bestehenden ordentlichen Gerichten angegliedert werden.

Die deutsch-französische Verständigungskommission, die zu Pfingsten in Basel tagte und von deutschen wie französischen Parlamentariern gut besucht war, nahm eine Resolution an, in der die Mittel und Wege gekennzeichnet waren, die nach der Ansicht der Kommission zur Anbahnung einer Verständigung geeignet erscheinen. Es wurde namentlich darauf hingewiesen, daß beide Nationen in kolonialen Fragen sich freundschaftlich einigen könnten, wie mehrere Beispiele der jüngsten Zeit gelehrt hätten, und daß man auf diesem Wege zur Erreichung weiterer Erfolge fortschreiten sollte.

Deutsche Vorstellungen im Vatikan. Nach dem „Giornale d'Italia" hat angeblich die deutsche Reichsregierung beim Kardinal Staatssekretär Merry del Val über die letzte päpstliche Allokution Erkundigungen eingezogen. Die Aussprache sei übrigens ohne Vorwissen der Staatskanzlei von der Umgebung des Papstes inspiriert worden. Ein Diplomat, der bei dem Konsistorium den Papst aus nächster Nähe beobachten konnte, erzählt, daß der Papst, als er von der Pflicht, sich um das Banner der Kirche zu scharen, sprach, stark erregt war und mit der Hand mehrmals kräftig auf die Stuhllehne schlug. Der Vorgang rief bei den Anwesenden allgemein Aufsehen hervor.

Frankreich.

Der Prozeß Caillaux, der in der ersten Junihälfte stattfinden soll, wird für die Angeklagte vielleicht doch schlimmer enden, als bisher angenommen worden war. Der Vorsitzende des Schwurgerichtshofes, vor dem sich die des Mordes beschuldigte Gattin des früheren Finanzministers zu verantworten haben wird, Justizrat Albanel, gehört nicht zum politischen Freundeskreise Caillaux', der Staatsanwalt Lescouvres aber, der die Anklage auf Mord erhob, scheint ein offener Gegner des Herrn Caillaux zu sein, denn er spielte die Anklageschrift dem „Figaro" zu, dessen Direktor Calmette bekanntlich von Frau Caillaux erschossen wurde. Die Anklageschrift, die das genannte Blatt veröffentlicht, enthält eine warme Verteidigung des Vorgehens und des Charakters Calmettes.

Rußland.

Ueber das russische Heer weist die neuere Militärliteratur in letzter Zeit besonders viel Schriften auf. Der Kommandeur der 22. Division des deutschen Heeres, Frhr. v. Freytag-Loringhoven, weist nach, daß die russische Armee zur Durchführung eines Angriffs unter heutigen Bedingungen nicht befähigt ist. Für einen kritischen Umstand hält der Verfasser, daß die früher oft gerühmte Bedürfnislosigkeit des russischen Soldaten im Schwinden begriffen ist. Andere Miltär-Schriftsteller erklären, daß der Schlendrian in der Führung des russischen Heeres, der im japanischen Kriege zu so schweren Niederlagen führte, in keiner Weise ausgemerzt worden sei.

Ehrlichkeit ist in Rußland gefährlich, wenn eine Petersburger Meldung der „B. Z." zutrifft, wonach gegen den früheren Finanzminister und Ministerpräsidenten Kokowzew ein hochnotpeinliches Verfahren eingeleitet wurde, nachdem er ein ihm vom Zaren angebotenes Geschenk von 400 000 Mark, das später auf 600 000 Mark erhöht wurde, mit der Begründung abgelehnt hatte: Ich habe nicht dazu jahrelang den Geldschrank gehütet, um zuletzt Geld zu nehmen. Es wurden eingehende Untersuchungen darüber angestellt, ob Kokowzew als Finanzminister außer seinem Gehalt noch besondere Bezüge gehabt habe, ob er Bankdepots besitze usw. Belastendes wurde nicht entdeckt; gleichwohl wird sich die in einigen Tagen unter dem Vorsitz des Grafen Witte zusammentretende Finanzkommission noch mit der Sache befassen.

Griechenland.

Die griechisch-türkische Spannung. Ueber die Verhandlungen des türkischen Ministers Talaat Bei in Bukarest wird berichtet, daß König Karol von Rumänien der Türkei seine Vermittlung gegenüber Griechenland in der Inselfrage angeboten habe. Talaat habe sie mit größtem Danke angenommen. Ein Besuch König Karols in Konstantinopel sei unwahrscheinlich. Indessen hat Griechenland die ottomanische Dette Publique aufgefordert, binnen zwei Tagen ihren Dienst auf Chios und Mythilene einzustellen.

Die Lage in Albanien

ist so verworren, daß selbst die internationale Kontrollkommission keinen Ausweg mehr sieht, und die schließliche Abdankung des Fürsten Wilhelm fast übereinstimmend als unabwendbar bezeichnet wird. Die italienischen Vertrauensmänner des Fürsten verließen Durazzo, über die Pläne des Fürsten selbst gehen die Meldungen auseinander. Nach den einen will er Essad Pascha zurückrufen, da er sich von dessen Einfluß eine günstige Einwirkung auf den mohammedanischen Teil der Bevölkerung verspricht, nach den andern will er seine Residenz nach Skutari verlegen, wo das internationale Besatzungskorps ist, und wo er unter dem Schutze von etwa 9000 katholischen Malissoren Sicherheit für sich und seine Familie erhofft. Das unmittelbar am Meere gelegene Durazzo bietet die günstigste Fluchtgelegenheit. Der Fürst will jedoch die Flinte noch nicht ins Korn werfen, sondern noch einen letzten Versuch machen, sich zu behaupten. Ob die Uebersiedlung nach Skutari eine Befestigung seiner Position herbeiführen würde, bliebe abzuwarten, die Zurückberufung Essad Paschas würde in jedem Falle verhängnisvoll sein. Essad Pascha, das sagte auch der zur Zeit in Berlin weilende Hofmarschall v. Trotha, war der böse Geist des Fürsten und der eigentlich Schuldige an der jetzigen beklagenswerten Situation. Essad verhinderte den Fürsten unter allerlei Vorspiegelungen daran, sich eine angemessene Wehrmacht zu bilden, und verurteilte ihn damit zur Ohnmacht.

Die unmittelbare Gefahr für Durazzo geschwunden?

In der albanischen Hauptstadt trafen 800 Miriditen ein, weitere 7000 stehen in Alessio bereit und wünschen gegen die Aufständischen ins Feld geführt zu werden. Damit wird die unmittelbare Gefahr für Durazzo als behoben bezeichnet. Die Anwesenheit auch mohammedanischer Miriditen ist geeignet, einer religiösen Fanatisierung vorzubeugen. Am heutigen Mittwoch finden in Schiak mit den Aufständischen die Verhandlungen statt, die bereits am Dienstag hätten aufgenommen werden sollen, aber vertagt worden waren.

Aus Stadt und Umgebung

Vom Juni.

Der Juni ist derjenige Monat des Jahres, der uns die Natur in ihrer vollen Herrlichkeit erschließt; er ist der Monat der üppigsten Blüte, und daher hat der Dichter recht, wenn er von ihm singt:

Wachsendes Weben täglich neu,
Auf den Wiesen duftendes Heu,
Auf den Feldern wogende Saat,
In der Seele reifende Tat,
Sonniger Himmel leuchtend und klar;
Stolz auf der Höhe prangest du, Jahr.

Der Juni bringt auch den längsten Tag im Jahre, den Johannistag. Er trägt seinen Namen von Johannes dem Täufer, dem Herold und Vorläufer Christi. Dieser ist nach altchristlicher Ueberlieferung an diesem Tage, sechs Monate vor Christus, geboren. Am 27. Juni ist der Siebenschläfertag, der fast noch mehr als die Eisheiligen gefürchtete Geselle, heißt es doch in einer alten Wetterregel:

Regnet es am Siebenschläfertag,
Der Regen sieben Wochen nicht weichen mag.

Freilich hat sie sich in den meisten Fällen als trügerisch erwiesen, wie die statistischen Beobachtungen

ergeben haben, und schon häufig ist auf einen verregneten Siebenschläfertag ein ungemein trockener Sommer gefolgt. Das Wetter im Juni wünschen sich die Landleute im allgemeinen warm und trocken.

Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdirbt er meist das ganze Jahr.

** **(Eine Kaiserhuldigung der westfälischen Jugend.)** Auf Anregung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen soll anläßlich der Kaiserparade im September d. J. in Münster eine Huldigung der westfälischen Jugend vor dem Kaiser stattfinden. Die Veranstaltung soll, ähnlich wie in Breslau im vorigen Jahre, bestehen in einer Paradeaufstellung, Kaiserhoch und Vorbeimarsch vor dem Kaiser. Als Teilnehmer kommen in Frage nur die männlichen schulentlassenen Jugendlichen aller Stände im Alter von 14—20 Jahren, die in Vereinen organisiert sind, die den Ortsausschüssen für Jugendpflege angehören. Zulässig ist auch die Teilnahme von Schülern höherer Lehranstalten der genannten Altersklassen, soweit sie jugendpflegemäßig organisiert sind. Der Oberpräsident hat sich vorbehalten, für die einzelnen Kreise der Provinz die Teilnehmerzahl nach oben zu begrenzen. Für je 20 Jugendliche ist ein Erwachsener als Führer zu stellen. Jugendlichen wie Führern sollen keinerlei Kosten entstehen. Man hofft, daß es, wie in Breslau, wo sich 23 000 Jugendliche beteiligten, auch in Münster zu einer gewaltigen Kundgebung der nationalen Jugend kommt. Der Oberpräsident hat sich bis zum 8. Juni Bericht über die voraussichtliche Beteiligung erbeten.

** **(Eine Farbe für alle Klassen.)** Die Personenwagen der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen erhalten neuerdings bekanntlich eine einzige Farbe für alle Wagenklassen, den olivgrünen Anstrich. Eine Ausnahme machten bisher lediglich die Triebwagen, deren obere Hälften elfenbeinfarbig angestrichen sind. Aber auch diese sollen jetzt ganz grün wie die anderen Wagen gestrichen werden. Der Eisenbahnminister hat soeben angeordnet, daß dies bei der Erneuerung des Anstrichs vorhandener Wagen und bei allen neuen Wagen durchgeführt wird. Das gesamte Bild unseres Bahnbetriebes wird dadurch ohne Zweifel gewinnen.

** **(Die Maul- und Klauenseuche,)** die in unserem Stadtbezirk ziemlich schnell erloschen ist, wütet im Amtsbezirk Ergste immer noch fort, trotzdem alle Vorsichtsmaßregeln getroffen sind. Auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Landratsamtes Iserlohn sei auch an dieser Stelle noch besonders aufmerksam gemacht.

** **(Das Kommunale Elektrizitätswerk „Mark",)** das auf der Hagener Ausstellung würdig vertreten ist, hat aus diesem Anlaß ein Heftchen erscheinen lassen, das über die Bedeutung des Werkes erschöpfenden Aufschluß gibt. Der textliche Teil bringt eine Beschreibung der beiden Kraftstationen in Herdecke und Elverlingsen, des Kabelnetzes, der Anschlüsse und der Betriebsergebnisse, die im Jahre 1913 eine Höhe von 70 027 000 Kilowattstunden erreichten. Das Heft ist durchschossen von einer Anzahl ausgezeichneter Abbildungen der Werke von außen und innen; ihm ist beigegeben ein Verzeichnis der an der Mark angeschlossenen Großkonsumenten. Es sind deren 358 in 41 Ortschaften mit 48 275 Pferdekräften.

** **(Gesundheitsverhältnisse im Industriebezirk.)** Im vergangenen Monat kamen in den bakteriologischen Untersuchungsstellen des Ruhrkohlengebietes 7492 Untersuchungen auf ansteckende Krankheiten zur Ausführung. Davon entfielen auf Tuberkulose 815 (158 positiv), Typhus 1400 (107), Cholera 2 (0), Genickstarre 87 (15), Diphtherie 450 (125), Syphilis 784 (239).

** **(Die Zwischenzählung der Schweine,)** die am gestrigen Dienstag im Deutschen Reiche stattfand, dient keinerlei Steuerzwecken. Es handelt sich lediglich, wie der Name schon sagt, um eine Zwischenzählung zu statistischen Zwecken. Interessant dürfte das Ergebnis hinsichtlich verschiedener Seuchen sein, die in letzter Zeit wieder arg unter den Schweinebeständen gehaust haben.

** **(Ein großer Menschenauflauf)** entstand gestern abend am hiesigen Bahnhof; zwei Vertreterinnen des schwachen Geschlechtes waren sich gegenseitig in die Haare geraten. Eine etwa 30jährige, offenbar geistig nicht ganz intakte Frauensperson verprügelte ihre jüngere Schwester, und nur mit großer Mühe gelang es, sie von ihrem Opfer abzubringen.

** **(Die Neuanlagen)** der hiesigen Eisen-Industrie gehen allmählich ihrer Vollendung entgegen, sodaß dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach mit Beginn des neuen Geschäftsjahres in Betrieb genommen werden können. Insbesondere ist das Martinwerk bedeutend erweitert und ein großer Ofen für ungefähr 50 Tonnen Inhalt gebaut worden; die alten Oefen fassen nur etwa die Hälfte. Auch die übrigen Abteilungen des Werkes sind vollständig modernisiert worden.

** **(Unfall.)** Beim Fußballspiel verunglückte vorgestern ein junger Mann aus Hagen, der hier dem Sport huldigte. Derselbe kam so unglücklich zu Fall, daß er einen doppelten Armbruch erlitt; nach Anlegung eines Notverbandes wurde er ins katholische Krankenhaus gebracht.

Zur Erinnerung an die Freiheitskriege 1813=15.

Unter dieser Ueberschrift bringt in dem kürzlich ausgegebenen 23. Band der „Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark" der Lehrer Fritz Barich-Dortmund eine Reihe von Auszügen aus Chroniken und Kirchenbüchern, die sich auf das Jahr 1812 und die Zeit der Freiheitskriege beziehen. Aus diesen Angaben geht hervor, daß 420 junge Leute aus dem Regierungsbezirk Arnsberg an

Napoleons Zug nach Rußland

teilgenommen haben, unter diesen auch nachstehende Personen aus unserer Stadt und nächster Umgebung: Joh. Matthias Gläser-Schwerte, 1. Berg. Inf.-Rgt., gestorben im Hospital zu Orscha (Gouvernement Mohilew), Caspar Schumacher-Schwerte, 4. Berg. Inf.-Rgt., trat später in die von Kaiser Alexander I. gegründete russisch-deutsche Legion ein, Joh. Peter Baberg-Schwerte, 4. Berg. Inf.-Rgt., gestorben in Cherson, Christian Brösecke-Schwerte, 2. Berg. Inf.-Rgt., gestorben zu Braensk (Gouvernement Orel), Peter Heinrich Gläser-Schwerte, 2. Berg. Inf.-Rgt., trat in die russisch-deutsche Legion, Friedrich Ihmert-Schwerte, 4. Berg. Inf.-Rgt., gestorben in Kirsanow (Gouvernement Tambow), Heinrich Dietr. Lindemann-Schwerte, 2. Berg. Inf.-Rgt., nahm in der russisch-deutschen Legion Dienste, Theodor Otto-Husen, Hess. Füs.-Rgt., gestorben im Hospital zu Jaroslaw, Wilhelm Brune-Hennen, 1. Berg. Inf.-Rgt., trat in die deutsche Legion ein, Hermann Heinr. Bergmann-Westhofen, 1. Berg. Inf.-Rgt., gestorben in Kirsanow (Gouvernement Tambow), Nathan Isaac-Hennen, 1. Berg. Inf.-Rgt., gestorben zu Orscha (Gouvernement Mohilew), Casp. Heinr. Weber-Hennen, 1. Berg. Inf.-Rgt., gestorben zu Wilna.

Von den 420 sind 361 gestorben (86 Prozent), davon aus Schwerte 5, Hennen 2, Westhofen 1, 38 in die russisch-deutsche Legion getreten (3 Schwerte), 13 in die deutsche Legion getreten (1 Hennen), 7 russische Untertanen geworden, 1 ins Vaterland zurückgeschickt.

Aus der Geschichte des 1. Westfäl. (16.) Landwehr-Regiments 1813/15.

Es standen beim 1. Bataillon (Dortmund) aus Schwerte: Andreas Arnold, Friedrich Beckhaus, Heinrich Coz, Johann Doefeld, Hermann Kuch, Albert Kuhlmann, Arnold Meyer, Johann Viehoff, Diedr. Wolff; aus Syburg: Caspar und Diedrich Braß; aus Opherdicke: Johann Brauckmann; aus Geisecke: Frd. Kötter; aus Holzen: Herm. Vorhölter.

Beim 2. Bataillon (Hagen): aus Schwerte: Franz Richwin; aus Ergste: Heinrich Coz, J. D. Nölling; aus Berchum: Moritz Brenne, F. Sundermann; aus Refflingsen: H. Kellerhoff; aus Villigst: Frd. König; aus Hennen: D. W. Vogelsang.

Beim 2. Pomm. Inf.-Rgt. (Kolberg) trat 1813 ein Färber aus Westhofen ein.

Bei den 1815 neu hinzugekommenen Fußjägern des märkischen Detachements findet sich u. a.: Carl Noelle aus Hennen.

Beim 1. Westfäl. Landwehr-Kav.-Rgt.: Nordhaus aus Hennen und Schulze aus Ergste.

Das Detachement Freiwill. Jäger zu Pferde wurde Ende November in Hamm gebildet. Standquartiere waren Hamm, Witten, Hattingen und Schwerte. Beim Ausmarsch aus Hamm zählte es im Februar 1814 62 Mann. Am 20. Juni 1814 erfolgte in Schwerte seine Auflösung.

Aus den Gedächtnistafeln des Bezirks Dortmund:

Schwerte: Heinrich Wolff, gestorben 20. September 1815 zu Versailles, Adolph Wortmann (aus Overberge), gestorben 12. Juli 1815 vor Longwy; Westhofen: Friedr. Bernhard Färber, gestorben als Freiw. Jäger vor Soisson; Hennen: Dietrich Gerling; Opherdicke: Caspar Theodor Fieler, gestorben 20. Juni 1815 vor Rennir. F.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 2. Juni. (Ein schwerer Straßenbahnunfall) trug sich auf der Dortmunder Straße an der Kluse zu. Unterhalb der Haltestelle Kluse wollte der 50 Jahre alte Arbeiter David Runde hier die Gleise der Straßenbahn überschreiten. Er wurde von einem aus der Richtung Dortmund kommenden Motorwagen angefahren. Der Verunglückte sah auf einen Wagen, der von Hörde kam, er hatte das Nahen des anderen Wagens übersehen. Runde trug einen Bruch des linken Oberschenkels und komplizierte Verletzungen am rechten Bein davon. Er wurde dem Bethanien-Krankenhause zugeführt.

* **Hagen,** 2. Juni. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich am Pfingstsonntag vormittag auf der Volmetalbahn. Ein junger, eben verheirateter Eisenbahnschaffner Horsthemke aus Lüdenscheid fiel in der scharfen Kurve vor der Einfahrt in den Goldbergtunnel an der Wehringhauser Seite vom Zug. Beide Beine wurden dem Bedauernswerten abgefahren; außerdem erhielt er erhebliche Kopfverletzungen. Im Allgemeinen Krankenhause, wohin man den Verletzten gebracht hatte, starb er nachmittags.

* **Iserlohn,** 2. Juni. (Zwei schwere Straßenbahnunfälle) ereigneten sich vor den Festtagen auf der Strecke Westig-Iserlohn. Am Donnerstag sprang von einem nach Westig zu fahrenden Wagen die 15jährige Tochter des städtischen Gutspächters Hildebrand in Bilveringsen ab, kam zu Fall und erlitt einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung. Schlimmer erging es am Samstag in Westig einem Arbeiter, der sich nach Reinigung eines Senkschachtes auf die Bordsteine gesetzt hatte und auch sitzen blieb, als die Straßenbahn herankam. Plötzlich wurde der wohl nicht weit genug zurückgezogene Deckel von der Elektrischen mit solcher Wucht zurückgeschleudert, daß dem armen Manne ein Bein abgequetscht und auch das andere verletzt wurde.

* **Kirchhellen,** 2. Juni. (Von Wilderern erschossen.) Gestern abend wurde der Forst- und Jagdaufseher Toesslinger von Grafenwald erschossen aufgefunden. Der Ermordete, ein Opfer seines Berufs, hinterläßt eine Frau und acht unversorgte Kinder. Dem Täter ist man auf der Spur.

* **Köln,** 2. Juni. (Das Opfer einer tollkühnen Wette) wurde am ersten Pfingsttage der Referendar Schüller aus Köln, der mit mehreren Freunden eine Schwimmwette vereinbart hatte. Zum Zwecke der Durchführung der Wette sprang er sofort in erhitztem Zustande in den Rhein. Als Schüller untertauchte, sprang ein Freund ihm nach. Auch mehrere Offiziere setzten mit ihren Pferden in die Fluten. Indessen blieb Schüller verschwunden. Sein Freund erreichte mit Not wieder das Ufer. Der Verunglückte war der einzige Sohn einer betagten Witwe. Seine Leiche ist noch nicht geländet.

Die Wittelsbacher.

In Aichach fand in Gegenwart des Königs und der Königin die Achthundertjahrfeier der Burg Wittelsbach statt. Die Feier begann mit einem Festgottesdienst, der durch den Bischof von Augsburg abgehalten wurde. Darauf hielt König Ludwig auf dem von einem zahlreichen Publikum umsäumten Burgplatz eine Ansprache, in welcher er betonte, wenn auch die Burg die Zeit nicht überdauerte, so doch das Geschlecht, das aus ihr hervorgegangen ist. Das Wittelsbacher Haus herrscht seit mehr als 700 Jahren in Bayern und der Pfalz. Dies ist erklärlich, weil die Wittelsbacher aus Bayern entstammen. Seit undenklichen Zeiten standen die Wittelsbacher Herrscher und das Volk zusammen. Der König erinnerte dann an das Wort König Ludwigs II.: „Ich fühle mich eins mit dem Volke." Er gehe weiter und sage: Das bayerische Volk fühle sich eins mit dem König. Wie es viele Jahrhunderte war, so soll es auch viele Jahrhunderte bleiben. Das walte Gott! — Der König verlieh anläßlich der Jubelfeier eine Reihe von Auszeichnungen. Auch ein Gnadenakt wurde zur Kenntnis gebracht, durch welchen Gefangene der Strafanstalt in Aichach begnadigt werden, darunter eine Frau, die vor 30 Jahren zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde.

Aus dem Reiche der Technik.

Deutschland-Amerika drahtlos.

Nachdem, wie seinerzeit berichtet, am 27. Januar dieses Jahres die drahtlose Uebermittlung einer offiziellen Depesche des deutschen Kaisers an den Präsidenten der Vereinigten Staaten der Hochfrequenz-A.-G. für drahtlose Telegraphie geglückt war, — die Antwort des Präsidenten mußte über Kabel erfolgen, da die amerikanische Station in Tuckerton noch nicht mit der Sendeeinrichtung ausgerüstet war —, fand am 26. Mai eine Erprobung der Station auf ihre Betriebssicherheit statt. Bei diesem Versuche ergab sich die erfreuliche Tatsache, daß in wenigen Stunden eine Depesche von über 3000 Worten zusammenhängender Text ohne jede Wiederholung von Tuckerton gesandt und in Eilvese in der Provinz Hannover fehlerfrei aufgenommen wurde. Dieser Erfolg der Goldschmithschen Hochfrequenzmaschine beweist, daß die Ueberbrückung der großen Entfernung von rund 6500 Kilometern mit großer Betriebssicherheit möglich ist, so daß man nunmehr hoffen kann, daß die kommerzielle Eröffnung der ersten direkten drahtlosen Verbindung zwischen Deutschland und Amerika baldigst erfolgen wird.

Letzte Drahtmeldungen.

Hannover—München—Wien—Budapest im Flugzeug.

Budapest, 3. Juni. Von Wien kommend, landete der preußische Fliegeroffizier Oberleutnant v. Beaulieu gestern abend hier. Zu seinem Fluge Hannover—München—Wien hatte der Flieger, der den Sohn des preußischen Kriegsministers, Leutnant v. Falkenhayn, an Bord hatte, nur 7¾ Stunden Flugzeit gebraucht.

Rom und die Gewerkschaftsfrage.

Rom, 3. Juni. Wie der Vertreter der „Telegraphen-Union" von informierter Seite erfährt, beabsichtigt der hl. Stuhl, entgegen den mit Bezug auf die letzte Ansprache des Papstes bei der Birettverteilung an die Kardinäle von der Presse verbreiteten Kombinationen und Interpretationen eine Aenderung der Stellung in der Gewerkschaftsfrage vor der Hand nicht eintreten zu lassen.

Essad Pascha wieder nach Albanien?

Rom, 3. Juni. Mehrere Blätter, darunter die heute als offiziös benutzte „Italie" berichten, daß Essad Pascha schon in der nächsten Zeit nach Albanien zurückkehren wird, wo ihm die Aufgabe zufallen werde, den Fürsten mit den aufständischen Mohammedanern auszusöhnen.

Schwere Karambolage.

Triest, 3. Juni. An einer Kreuzung mehrerer Straßenbahnlinien stieß ein Motorwagen in den Beiwagen eines anderen Straßenbahnzuges, wodurch zwölf Personen verletzt wurden.

Gräfin Tiepolo freigesprochen.

Omeglia, 3. Juni. Die Gräfin Tiepolo, die Gattin des Hauptmanns Oggione, die am 8. November den Burschen ihres Mannes, Polimanti, erschossen hatte, ist vom Schwurgericht freigesprochen worden. Die Freisprechung der Gräfin erfolgte, weil das Gericht der Ueberzeugung war, daß sie in berechtigter Notwehr gehandelt habe.

Schweres Automobilunglück.

Turin, 3. Juni. Bei dem Dorfe Lombardori in der Provinz Turin überfuhr ein Automobil ein Fabrikmädchen und tötete es auf der Stelle. Der Kraftwagen überschlug sich, wobei der Führer Dr. Mondino aus Turin sogleich den Tod fand. Die mitfahrende Frau Graßno Bianco, die Gattin des Tenorsängers Bianco, wurde schwer verletzt, ebenso die drei Kinder des Ehepaares Bianco. Der Chauffeur wurde leichter verletzt.

Sieben Personen von Räubern ermordet.

Krakau, 3. Juni. In Pieulic bei Przemysl drangen in der Nacht Räuber in das Haus des Fleischhändlers Fuß, ermordeten diesen, seine Ehefrau, drei Söhne, ein zu Besuch weilendes junges Mädchen, sowie das Dienstmädchen und flüchteten dann, nachdem sie das vorhandene Bargeld und verschiedene Wertgegenstände geraubt hatten.

Brand eines Kohlenschachtes.

Bachmut (Donezgebiet), 3. Juni. Auf dem Lydiabergwerk der südrussischen Dnjepr-Metallurgie-Gesellschaft brennt ein Kohlenschacht. Da auch der Schachtüberbau brennt, ist die Heraufbeförderung der unten befindlichen Kohlenbergleute unmöglich. Ihr Leben ist gefährdet. — Nach einer späteren Meldung konnte die gesamte Belegschaft (420 Mann) sich durch einen Nebenschacht in Sicherheit bringen.

Für eine halbe Million Juwelen gestohlen.

Petersburg, 3. Juni. Der Stallmeister Denissow, Präsident der Sportkammer in Petersburg, der durch die Affäre seiner Frau mit einem Minister eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, ist das Opfer eines großen Brillantendiebstahls in Höhe von einer halben Million Mark geworden. Wie die Geheimpolizei festgestellt haben soll, hat der französische Erzieher seiner Söhne, ein gewisser Danjou, den ältesten Sohn Elias hypnotisiert und in diesem Zustande veranlaßt, den Familienschmuck Denissows aus dem Geldschrank des Vaters zu nehmen, worauf Danjou mit den Wertsachen nach dem Auslande floh. Es gelang, ihn in der französischen Schweiz zu verhaften. Man fand bei dem Räuber den größten Teil der Pretiosen vor, die übrigen hatte er bereits verkauft.

Attentat auf Huerta.

Neuyork, 3. Juni. Hier liegen Meldungen von einem Attentat auf Huerta vor. Als der Präsident in Begleitung seines Adjutanten von einer Ausfahrt zurückkehrte, wurde sein Auto plötzlich von Studenten umringt, die eine Anzahl Schüsse auf die Insassen des Autos abfeuerten, ohne jedoch zu treffen; nur die Fenster des Wagens wurden zertrümmert. Vier der Attentäter wurden festgenommen und sofort standrechtlich erschossen.

Massenhinrichtungen in Mexiko.

Veracruz, 3. Juni. Die Verwirrung in ganz Mexiko wird immer größer. Tausende von Flüchtlingen sind von Saltillo hier eingetroffen. In St. Luis Potosi herrscht große Hungersnot. Orozco, ein Sohn des Hauptführers in der Rebellion gegen

KNORR

Wer Knorr-Suppenwürfel probiert
hat, verwendet nur noch diese, weil sie am
besten schmecken und sehr ausgiebig sind.
48 Sorten, wie: Eiernudeln, Goulasch, Frankfurter, Geflügel. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Die Kanadische Schiffskatastrophe

Das Pfingstfest, das sonst im strahlenden Sonnenlicht als Fest der Freude gefeiert zu werden pflegt, ist diesmal unter Sturm und Wetter heraufgezogen, und die schwere Katastrophe, die im St. Lorenz-Strom Hunderte von Opfern gefordert hat, wirft einen dunklen Schatten auf die Tage der Freude und der Feier.

Seit am 15. April 1912 600 Menschenleben in den Fluten des Ozeans mit den Trümmern des stolzen Riesenschiffes „Titanic" versanken, hat keine Katastrophe zwei Weltteile gleichermaßen erschüttert, wie die des Unterganges der „Empreß of Ireland" in der Mündung des St. Lorenz-Stromes. Die schwimmenden Paläste, die den Reisenden von einem Gestade des Ozeans zum anderen tragen, haben fast vergessen lassen, welche ungeheuren Gefahren in der Tiefe der Wellen schlummern.

„Ein Herz stärker als Eisen trug der Mann in der Brust, der als Erster es wagte, auf schwankendem Brett die Fluten des Ozeans zu befahren", — das alte Horaz'sche Wort wird immer wieder lebendig, wenn derartige gewaltige Katastrophen den Menschen daran erinnern, wie wenig er doch erreicht hat, seitdem der erste Einbaum den Wellen sich anvertraute.

Hohe Pfeilersäle, in denen an silberüberladenen Tafeln gespeist wird, marmorprangende Schwimmhallen, blühende Gärten zaubern dem Reisenden auf den modernen Luftschiffen vor, daß er sicher über die abgrundlose Tiefe des Ozeans ungefährdet hinweggleite. Und doch trennen ihn nur wenige Millimeter Stahl von der Unendlichkeit. In der Anzahl der Tage durchfurcht jetzt der Kiel die Wellen von Land zu Land, in der vor einem halben Jahrhundert die besten Schiffe Wochen brauchten. Drahtlos flattert die Kunde von Schiff zu Schiff, von Ufer zu Ufer, wo der Reisende sich gerade aufhält. Hilfe kann jeden Moment zur Stelle geholt werden. Unterwassersignale zeigen im Nebel das Nahen begegnender Schiffe an. Fast alle Gefahr scheint ausgeschaltet zu sein. Und doch trifft der tückische Stoß des Zufalls den Riesendampfer ins Herz, und zehn Minuten später ist in der grauen Nebelwand alles verschwunden.

Wo mit rasender Geschwindigkeit sich die Schrauben von 20 000 PS.-Maschinen sich drehten, liegt jetzt ein unentwirrbarer Knäuel zerrissener und verbogener Stahl und Eisen, Planken und Stangen auf der Tiefe des Grundes. Tausende ringen in den Wellen mit dem Tode, und nur wenigen gelingt es, das rettende Boot zu erreichen, das Nußschalen gleich auf den erregten Wassern tanzt. Die Panik hat mit eiserner Faust alles was noch Leben trägt gepackt. Die niedrigsten Instinkte werden entfesselt, Zehntausende von Jahren sind aus dem Leben der Menschheit ausgelöscht, Kultur und Gesittung sind zugleich mit dem schützenden Schiff in dem Strudel der Wellen versunken. Nackt springt die Bestie, die in all den Hunderten geschlummert hat, ans Licht. Der Kampf um das Leben, das nackteste, armseligste Leben, der Krieg Aller gegen Aller hat begonnen. Frauen, die sich in die Boote gerettet, werden von rohen Fäusten herausgezerrt und den Wellen preisgegeben. Die wenigen, die Besinnung behalten haben und den Mut zum Sterben, sind machtlos gegen die Horde.

Nur sekundenlang hat der Kampf gedauert, und schon fängt Beschämung und Gemeinsamkeitsgefühl an, die Oberhand zu gewinnen. Hier beginnt bereits die erste Hilfeleistung. Erst findet der Eine dann der Andere die Selbstbesinnung wieder und nach wenigen Minuten ist wieder die Hülle des Menschen über die Bestie geworfen, die so jäh sekundenlang herausgesprungen war. Und die dumpfe schmerzende Erinnerung an diese Sekunden stachelt den Einzelnen zur Leistung der höchsten Energie, zu Wundern von Mut und Tapferkeit an. Das Band der Gesellschaft ist wieder geschlossen, das die Panik für einen kurzen Augenblick zu zerreißen vermocht hatte.

—=—

In der Breitseite getroffen.

Die „Empreß of Ireland" ist derselben Katastrophe zum Opfer gefallen, die 1895 dem deutschen Passagierdampfer „Elba" gefährlich wurde. Der norwegische Kohlendampfer „Storstad" rannte in voller Fahrt dem großen Dampfer in die Seite. Krachend brachen die Stahlplatten, aus denen die Wandung des Schiffes besteht, sie bogen sich um wie Pappdeckel, und durch das klaffende Leck stürzte das Wasser mit furchtbarer Gewalt. Der Riß war gerade im Maschinenraum entstanden, jede Aussicht auf die Erhaltung des Schiffes schwand damit. Gewöhnlich — es ist das der schlimmste Fall — entsteht, wenn das Wasser die Feuer unter den Kesseln erreicht, eine kolossale Dampfentwicklung, daß eine Explosion erfolgt, die den Untergang des unglücklichen Schiffes natürlich noch beschleunigt. Im Falle der „Empreß of Ireland" wurden dadurch, daß das Leck im Maschinenraum entstand, sofort die durch die große Maschine getriebenen Pumpen außer Betrieb gesetzt, das Schiff neigte sich zusehends, und so kam es, daß der gewaltige Dampfer in der anfänglich unglaublich kurz klingenden Zeit von zehn Minuten in den Fluten versunken war. Dadurch erklärt sich auch die erschreckend hohe Zahl der Todesopfer. Man sagte zunächst mit Recht, auf einem so stark befahrenen Wasser, wie dem St. Lorenzstrom, hätten rechtzeitig soviele Schiffe zur Stelle sein können, daß alle Passagiere gerettet wurden.

—⚙—

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 2. Juni. (Grenzregulierung.) Der Magistrat von Hörde wird demnächst bei Dortmund eine bessere Regulierung der jetzigen unhaltbaren Grenzverhältnisse zwischen den beiden Gemeinden beantragen. Nach dem gegenwärtigen Verlauf der Grenze gehört beispielsweise ein Teil der Dessauerstraße zwischen Eisenbahn und Kluse nach Dortmund. Die Bewohner der hier stehenden Häuser müssen ihre Kinder vom 10. Jahre ab zu den sehr entfernt gelegenen Dortmunder Schulen schicken. Einem Wunsch, für diesen Teil Dortmunds eine näher liegende Schule zu bauen, ist bis jetzt keine Folge gegeben worden. Der polizeiliche Schutz in diesem abgelegenen Stadtteil wird als zu gering empfunden. Die Stadt Hörde hat im eigenen Interesse für diesen Dortmunder Stadtteil ein besonderes wachsames Auge. Der Hörder Magistrat wird beantragen, daß die Grenze zwischen diesem Gebiet bis zur Märkischen Straße der Rheinischen Eisenbahn folgt und sich von dort etwa in östlicher Richtung der Gemeinde Wambel zuwendet. Im ganzen handelt es sich um etwa 48 Hektar, die die Stadt Hörde durch diese Regelung erhalten möchte. Der Eingabe, die die Hörder Stadtverordneten vor kurzem wegen dieser Angelegenheit an das Herrenhaus gerichtet hatte, hat sich der Magistrat nicht angeschlossen, angeblich weil er den Zeitpunkt der Regelung für ungünstig hielt.

* **Unna,** 2. Juni. (Eine schwere Bluttat) spielte sich an der Massener Ortsgrenze in der Nacht zum zweiten Feiertage ab. Einige in dieser Nacht auf dem Heimwege nach Massen befindliche junge Leute, darunter der bei der 1. Eskadron des 14. Dragoner-Regiments (Kolmar) im zweiten Dienstjahr stehende Dragoner Gustav Brune, gerieten miteinander wegen eines Mädchens in einen Wortwechsel. Am Obermassener Kirchwege zog plötzlich der Bergmann Gustav Krisch aus Massen einen Revolver und feuerte diesen auf den Dragoner ab; letzterer, von einem Schuß in die Brust getroffen, war fast augenblicklich eine Leiche. Von der sofort benachrichtigten Polizei wurde der Täter, ein etwa neunzehnjähriger Bursche, noch in der Nacht verhaftet. Gleichzeitig kam auch der Bergmann Karl Richter in Haft, der dem Mörder u. a. zugerufen hatte: „Wenn er was will, legen wir los!" Beide Verhaftete wurden im Laufe des gestrigen Vormittags dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Soest, 2. Juni. (Die Kosten der Impfung.) Im Mai 1908 traten in den im Möhnetal unter den mit den Bauarbeiten der Talsperre beschäftigten Arbeitern einige Fälle von Pocken-Erkrankungen auf, die einen epidemischen Charakter anzunehmen drohten. Durch landespolizeiliche Anordnung wurde die Bevölkerung des Kreises Soest aufgefordert, sich einer für jeden kostenlosen Schutzpocken-Impfung zu unterziehen. Hiervon machten viele Kreiseingesessene Gebrauch. Nach Erledigung der Epidemie verlangte der Kreis Soest vom Fiskus die bereits vorgelegten Kosten der Impfung im Betrage von 10 000 Mark zurück mit der Begründung, daß eben die Kosten durch die landespolizeiliche Anordnung entstanden seien. Inzwischen hatte der Kreis Arnsberg in der gleichen Sache gegen den Fiskus Klage erhoben auf Erstattung der Kosten mit dem Erfolg, daß das Reichsgericht den Fiskus zur Zahlung verurteilte. Nunmehr strengte auch der Kreis Soest die Erstattungsklage an, und vor einigen Tagen entschied das Landgericht, daß auch dem Kreise Soest die Kosten der damaligen Impfung zu erstatten seien.

* **Hamm,** 2. Juni. (Eine 15jährige Brandstifterin.) Weil sie gerne aus dem Dienst entlassen sein wollte, zündete die beim Landwirt Mittrop in Osttännen bedienstete 15jährige Alwine Müller das Anwesen ihrer Herrschaft an. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die jugendliche Brandstifterin gestand die Tat ohne weiteres ein und gab als Beweggrund Heimweh an.

* **Wetter,** 2. Juni. (Auf der Urlaubsreise tödlich verunglückt.) Von einem schweren Schicksalsschlage ist eine hiesige Witwe betroffen worden, deren Sohn, der gegenwärtig seiner Militärpflicht in Kolmar genügt, einige Urlaubstage hier verbracht hatte. Am Mittwoch erhielt seine Mutter die traurige Nachricht, daß ihr Sohn nicht wieder beim Regiment angekommen, sondern unterwegs von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getötet worden sei.

* **Buer-Resse,** 30. Mai. (Schwerer Diebstahl.) In der vergangenen Nacht wurde in eine Reparaturwerkstatt eingebrochen und eine Nähmaschine sowie eine große Anzahl Fahrräder im Gesamtwerte von etwa 1000 Mark gestohlen. Den Tätern ist die Polizei bereits auf der Spur.

* **Bottrop,** 30. Mai. (Unter schweren Vergiftungserscheinungen) ist die aus sieben Personen bestehende Familie des Bergmanns Wizlar von der Stenkhofstraße erkrankt. Der Vater und zwei Kinder sind bereits gestorben, die übrigen Familienmitglieder befinden sich im Krankenhause. Von ihnen liegen die Mutter und ein Kind schwer krank darnieder. Die übrigen Kinder sind leichter erkrankt. Die Vergiftung wird auf den Genuß von Fleisch eines selbstgeschlachteten Schweines zurückgeführt.

* **Elberfeld,** 2. Juni. (Ein häßlicher Streit) spielte sich hier nachts in einem Hause an der Alexanderstraße ab. Dort sprang eine Ehefrau aus ihrer im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße und blieb besinnungslos liegen. Auf Anordnung eines Arztes wurde sie ins Krankenhaus geschafft, obwohl sich erheblichere Verletzungen nicht nachweisen ließen. Als die Polizei sich Eingang in die Wohnung verschaffte, aus der die Frau den verzweifelten Sprung getan hatte, fand man dort einen Italiener erhängt vor. Die Frau hatte mit dem Italiener ein Liebesverhältnis unterhalten. Allem Anschein nach ist sie nach vorausgegangenem Streit, um Mißhandlungen zu entgehen, aus dem Fenster gesprungen. Der gefährliche Liebhaber war ihr bereits mit einem Messer zu Leibe gerückt und hatte ihr mehrere Schnittwunden am Handgelenk beigebracht. Um seiner Verhaftung und Bestrafung zu entgehen, hat er sich darm entleibt.

* **Düren,** 2. Juni. (Der Sach- und Materialschaden) in der Stadt Düren, der durch das Explosionsunglück auf der Schießbaumwollfabrik hervorgerufen worden ist, ist gewaltig. Die amtlichen Erhebungen, die angestellt worden sind, brachten folgendes Resultat: Im ganzen sind beschädigt bezw. zertrümmert 68 Spiegelscheiben, 130 Fenster, an 107 bekannt gewordenen Häusern, Fabriken usw. sind Türen beschädigt, an 67 Häusern usw. die Dächer, an 99 Häusern usw. Wände und Zimmerdecken, fünf Mauern gerissen, die Fronten von zwei Häusern gerissen, eine Fassade beschädigt, ein Fußbodenbelag aufgerissen, mehrere Glasdächer beschädigt, zehn Fensterrahmen, ein Glasschild, zehn Schaufenstereinrichtungen und die darin befindlichen Warenauslagen, ein Elektromotor, eine Schreibmaschine, Lampen, Uhren und viel sonstiges beschädigt. Erheblich ist auch der Schaden in den Nachbargemeinden Gürzenich und Rölsdorf.

—⚙—

Landwirtschaftliches.

Nach dem wöchentlichen Saatenstandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsrats gestalteten sich die Witterungsverhältnisse in der vergangenen Woche sehr ungleichmäßig. Während in einem großen Teile des Reiches nach einer Periode warmer, trockener Witterung reichliche Niederschläge erfolgten, die dem Wachstum der Pflanzen sehr förderlich waren, machte sich in verschiedenen östlichen Gebieten auch in der Berichtswoche ein Mangel an Feuchtigkeit bemerkbar. Wenig geregnet hat es namentlich in Schlesien, auch in Ost- und Westpreußen sowie in der östlichen Hälfte der Provinz Posen. Sonst ist der nach den warmen Tagen eingetretene Regen für die Pflanzenwelt von großem Nutzen gewesen, nur für den Roggen, namentlich auf leichten Böden, kam er schon zu spät. Der Stand dieser Frucht ist zum größten Teile dünn, das Stroh meist kurz, und da die Blüte bevorsteht stellenweise sogar schon begonnen hat, ist jetzt warmes, trockenes Wetter erwünscht. Günstiger lauten die Berichte im allgemeinen über die Weizenfelder die bei genügender Feuchtigkeit wieder ein frisches Aussehen angenommen haben. Die Sommersaaten haben sich überall, wo es nicht an Feuchtig

---

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 21

„Sie war derzeit noch ein Kind."

„Allerdings, aber sie hätte sich später darum bekümmern können."

„Und der Sohn des Verwalters?"

„Er ist jetzt Bankier und wohnt hier in der Stadt."

„Dann hat er es weit gebracht."

„Die Lumpen schwimmen immer oben. Ich glaube, er hat damals eine sehr schlimme Rolle gespielt."

„Das ist mir leider erst später klar geworden," sagte Dagobert, dessen Stirn sich finster umwölkt hatte. „Er war erkauft, diese Rolle zu spielen, und ich hatte nicht die leiseste Ahnung davon."

„Er wird dafür hohen Lohn erhalten haben, wie hätte er sonst das Bankgeschäft gründen können? Da sind wir am Ziel, Herr Baron. Sie werden das alte Häuschen noch kennen, Sie kamen ja als Knabe oft zu mir."

Dagobert blieb stehen, gedankenvoll ruhte sein Blick auf dem schmucken Försterhause, während Martin die Hunde beschwichtigte, die den Fremden gerade nicht freundlich begrüßten.

In diesem Moment erschien Röschen in dem Rahmen der offenen Tür, ein Ausruf der Bewunderung entfuhr den Lippen Dagoberts beim Anblick der blendend schönen Erscheinung.

„Kennen Sie das Kind noch, Herr Baron?" fragte der Förster scherzend.

Dagobert trat auf das erglühende Mädchen zu und bot ihr beide Hände.

„Wie sollte ich nicht!" erwiderte er. „Die glücklichen Stunden der Kindheit vergißt man nicht, ich habe mich drüben oft ihrer erinnert. Und dann gedachte ich auch Ihrer, Röschen, und konnte meinen heimatlichen Wald mir nicht vorstellen ohne die kleine holde Fee, die in ihm so oft an meiner Seite gewesen war."

Mit großen Augen hatte Röschen den stattlichen Mann betrachtet, der ihre beiden Hände gefangen hielt, Purpurglut färbte ihre Wangen, und ein freudiges Lächeln lag um ihre Lippen.

„So sind Sie wirklich der Herr Baron Dagobert?" fragte sie mit vibrierender Stimme, und ein leuchtender Strahl traf ihn dabei aus ihren braunen Augen. „Verzeihen Sie, wenn ich diese Frage an Sie richte, ich war ja noch ein Kind, als Sie die Heimat verließen. Werden Sie nun hier bleiben?"

„Gewiß," erwiderte er, „ich komme ja, um mein väterliches Erbe in Empfang zu nehmen."

„Dann sei der Himmel gepriesen für Ihre Heimkehr, Sie werden uns allen ein gütiger Herr sein."

„Und ein treuer Freund in Freud und Leid!" erwiderte er voll warmer Herzlichkeit.

Der Förster nickte befriedigt; über sein gebräuntes Antlitz glitt es wie Sonnenschein.

„Nun tische auf, Röschen," sagte er, „der Herr Baron erweist uns die Ehre, in unserer Hütte zu übernachten."

Ohne Zögern eilte Röschen in den Keller, um eine Flasche Wein zu holen, während Martin den Gast in die trauliche Wohnstube führte, dann ging sie in die Küche, wo sie als umsichtige Hausfrau den Speiseschrank einer Revision unterzog, um das Beste auszuwählen.

Es war ein einfaches, aber schmackhaftes Abendessen, das sie später dem Gast vorsetzte, der nun neckend der Bedenken des alten Mannes über die Möglichkeit der Bewirtung gedachte.

Nach dem Abendessen saßen sie noch lange in traulichem Gespräche beisammen, Dagobert erzählte seine Erlebnisse, und erst in später Stunde suchten sie ihr Nachtlager auf. —

6. Kapitel.

Der Förster hatte sich erboten, den Baron bis zum Herrenhause zu begleiten, Dagobert lehnte das ab, er wollte allein sein, mit seinen Gedanken, die Wege waren ihm ja aus seiner Jugendzeit her noch bekannt.

An die Begegnung mit dem Onkel dachte er jetzt weniger, als an die schöne Försterstochter, mit deren lieblichem Bilde sein ganzes Denken sich beschäftigte.

In Gedanken versunken hatte er den Park erreicht, er ließ sich auf eine Bank nieder und hing lange den alten Erinnerungen nach, die der Anblick der majestätischen Bäume in seiner Seele weckte. Hier hatte er als Kind gespielt und als Jüngling geträumt, hier war er oft von seinem Onkel tief beleidigt worden, und je länger er darüber nachdachte, desto lebendiger wurde der Haß in ihm.

Ein helles Kleid schimmerte durch das Gebüsch, Baronesse Theodore näherte sich ihm, mit einem Buch in der Hand.

Sie erschrak sichtbar, als sie den fremden Herrn auf der Bank sitzen sah, auf der auch sie ihren Träumen nachzuhängen liebte.

Dagobert erhob sich; was auch ihr Vater gegen ihn verbrochen haben mochte, sie war schuldlos daran, wie der Förster behauptete. Er erinnerte sich, daß auch sie seine Jugendgespielin gewesen war.

Er trat auf sie zu und bot ihr die Hand, sie erkannte ihn jetzt, seine Aehnlichkeit mit den Ahnenbildern, die im Schlosse hingen, war unverkennbar.

„Dein Erschrecken läßt mich vermuten, daß meine Heimkehr kein freudiges Gefühl in Deiner Seele weckt," sagte er mit leisem Vorwurf; „ich verarge Dir das nicht, Theodore, ich bin ja hier nie glimpflich behandelt worden, und obschon ich als rechtmäßiger Majoratserbe komme, wird man mich dennoch als Eindringling betrachten."

„Wie magst Du nur so reden," erwiderte sie, und auch ihre Stimme klang vorwurfsvoll. „Wir heißen Dich herzlich willkommen!"

Er bot ihr den Arm und führte sie zu der Bank, auf der sie beide Platz nahmen.

„Ich danke Dir," entgegnete er, „ob Dein Vater mich ebenso freundlich empfangen wird, das ist freilich eine andere Frage."

Sie sah ihn erstaunt an, es lag ein feuchter Schimmer in ihren blauen Augen, ihre ganze Seele spiegelte sich in ihnen.

„Weshalb sollte er unfreundlich gegen Dich sein?" fragte sie. „Wenn er es im ersten Augenblick ist, so trägst Du selbst die Schuld daran, Du hättest uns dann und wann ein Lebenszeichen geben sollen."

„Dazu hatte ich keine Veranlassung."

„So war es Dein eigener Wille, Dich von Deiner Familie loszusagen? Das verstehe ich nicht, Dagobert."

„Nicht ich war es, der die Familienbande zerschnitt, und wenn Du dies nicht verstehst, dann kennst Du die Intriguen nicht, die mich zwangen, die Heimat zu verlassen."

Schatten des Unwillens umwölkten die Stirn Theodores, sie wiegte mißbilligend das blonde Haupt.

„Nein, ich kenne sie nicht," sagte sie, ich vermute, daß nur Deine Phantasie —"

„Lassen wir das," unterbrach er sie mit einer abwehrenden Handbewegung, „es ist ja nicht nötig, daß Du vor der Zeit in sie eingeweiht wirst. Wo finde ich den Onkel?"

„In seinem Arbeitszimmer," antwortete Theodore, und ernste Besorgnis sprach jetzt aus dem Blick, der diese Worte begleitete. „Wenn die Dinge so liegen, wie Du sagst, dann wird es ratsam sein, daß ich ihn auf Dein Kommen vorbereite."

„Warte noch einige Minuten," bat er, indem er seine Hand leicht auf ihren Arm legte. „Wie auch die Verhältnisse sich hier durch meine Rückkehr gestalten mögen, die Freundschaft, die sich in unsrer Kindheit uns verband, soll nicht dadurch getrübt werden. Ich werde vielleicht schroff gegen Deinen Vater auftreten müssen, denke daran, ich nur mein gutes Recht wahre." 21

Lett fehlte, befriedigend weiter entwickelt, nur zeigt sich viel Unkraut. Die Futterpflanzen, deren Schnitt hier und da schon beginnt, befriedigen im allgemeinen. Dagegen haben sich die Wiesen nicht überall nach Wunsch entwickelt. Die Rüben kommen gut vorwärts, doch ist trockenes Wetter nötig, um die erforderlichen Kulturarbeiten vornehmen zu können. Der Aufgang der Kartoffeln vollzieht sich durchweg zufriedenstellend.

Der Ursprung der Hansa.

Mit dem niederdeutschen Handelsgebiet stand dieses oberdeutsche nur durch Köln, dem alten Knotenpunkt des rheinischen, englischen und sächsischen Verkehrs in unmittelbarer Verbindung. Und so scharf sich die beiden großen Handelsgebiete äußerlich schieden, so verschieden waren sie auch innerlich. Denn der niederdeutsche Kaufmann verkehrte mit den jugendlich unreifen, halb barbarischen, aber an Rohprodukten überreichen und darum sehr kaufkräftigen Ländern des Nordens und Ostens; seiner Ueberlegenheit an Kapital und Geschäftserfahrung fiel deshalb von selbst die wirtschaftliche, zuweilen sogar die politische Beherrschung dieser Völker zu. Er begann mit der vertragsmäßigen Feststellung der Sicherheit für Leben und Eigentum und der Freiheit seines Verkehrs, und er endete mit der Errichtung eines Kaufhofs (Kontor), einer Handelsniederlassung zu eigenem Recht, der allen auswärtigen Verkehr des fremden Landes an seine Vermittlung band und alle Fremden herrisch ausschloß. Das war das Werk der deutschen Hansa (urspr. = Gilde), des großartigsten und wirkungsvollsten Städtebundes aller Zeiten, der von Brügge bis Reval reichte. Doch seinen Kern bildeten immer die deutschen Kolonialstädte zwischen Lübeck und der Oder. Denn da die direkte Fahrt von der Nord- (West-)see zur Ostsee noch allzu gefährlich war, so war dieser ganze Verkehr an die Vermittlung der baltischen Städte gebunden, und das norddeutsche Handelsgebiet zerfiel in zwei ziemlich getrennte, lange Zeit nur durch den Landweg über Holstein verbundene Teile.

Aus zwei Wurzeln ist die Hansa erwachsen: aus den Vereinigungen deutscher Kaufleute im Auslande und aus den Bündnissen niederdeutscher Städte. Die älteste jener Gilden der „Osterlinge" (Ostseeleute), die „Genossenschaft der Gotlandfahrer des römischen Reichs", bestand schon im 12. Jahrhundert in Wisby neben der deutsch-schwedischen Ortsgemeinde unter dem verwaltenden Einflusse Lübecks, und die hielt die fast ebenso alte Niederlassung zu St. Peter in (Groß-) Nowgorod am Wolchow zunächst in strenger Abhängigkeit. Einen dritten Kaufhof erlangten die Deutschen 1271 im norwegischen Bergen, während sie sich in Dänemark und Schweden mit der Zoll- und Handelsfreiheit begnügten. Die „Gildehalle der Deutschen" in London stand ursprünglich unter der Leitung Kölns, verschmolz 1582 mit den später begründeten beiden Gildehallen der Hamburger und Lübecker und hatte seit etwa 1320 ihren Sitz im „Stahlhof" (steelyard) an der Themse.

Noch früher, 1252, hatten sich „die Kaufleute des römisch. Reichs" in Flandern zusammengeschlossen, wo sie einen Kaufhof im Welthandelsplatz Brügge erwarben (mit der niedern Gerichtsbarkeit 1307 und nach der Ordnung von 1347 in die drei Gruppen der Gotlandfahrer, der rheinisch-westfälischen und der „wendischen" Städte zerfielen.

(Probe aus dem Buche „Der Werdegang des deutschen Volkes" von O. Kaemmel. 1. Bd.: Urzeit und Mittelalter. Preis geb. Mk. 3,—. 2. Bd.: Neuzeit. Preis geb. Mk. 4,—.)

Kunst und Wissenschaft.

Die Richard Wagner-Stiftung,

die, den Geist Bayreuths wahrend, Siegfried und Cosima Wagner in hochherziger Weise dem deutschen Volke vermacht haben, besteht in der Aufführung von Werken Wagners im Geiste und nach dem Vorbild des Meisters, im „Hause Wahnfried", in der Bildung einer Sammlung — genannt „Richard-Wagner-Heim" — aus den vorhandenen Beständen, sowie in der Erhaltung und Wahrung dieser Sammlung. Die Erträgnisse des Stiftungsvermögens dürfen zu privaten Zwecken nicht verwendet werden. Der Kreis derjenigen, die die Werke Richard Wagners in ihrer mustergiltigen Bayreuther Darstellung genießen können, wird also einstweilen keine allzu große Ausdehnung erfahren. Aber das war ja nach Lage der Dinge auch noch nicht möglich, das Großartige der Stiftung besteht vielmehr darin, daß es das deutsche Volk jetzt in der Hand hat, durch Bildung einer großen Wagner-Gemeinde eine Organisation zu schaffen, die schließlich jedem zu billigstem Preis den Besuch Bayreuths zu ermöglichen. — Da das Werk Richard Wagners, die in seinen grandiosen Musikdramen niedergelegten religiösen, ethischen und künstlerischen Bekenntnisse, noch immmer viele Feinde besitzt, hat auch ein Teil der Presse die Wahnfriedstiftung zu verdächtigen versucht. Gegenüber der abfälligen Bemerkung, das gestiftete Festspielhaus sei „eine zum Abbruch reife Bude", veröffentlicht der Magistrat Bayreuth ein Gutachten, daß erst vor wenigen Wochen das Festspielhaus baupolizeilich untersucht und in allen seinen Teilen als vollkommen gut erhalten befunden worden sei.

Spiel und Sport.

Die Armeewettkämpfe,

die am Mittwoch im Stadion im Grunewald bei Berlin ihren Anfang nehmen, bringen Leibesübungen, Waffen-Gefechte, Schwimm-Konkurrenzen, Pistolenschießen usw. Die Beteiligung aus allen Teilen des Reiches ist sehr groß, ein gutes Zeichen, mit welchem Eifer der Sport im Heere auch über das nichtmilitärische Programm hinaus gepflegt wird. Die in den kleineren Garnisonen oft sehr schwierige Vorbereitung ist mit großem Eifer überall gefördert worden. Vom rein militärischen Standpunkt aus nicht so wichtig, aber für die körperliche Leistungsfähigkeit und Ausdauer und durch die Anspannung des Willens im gegenseitigen Wettbewerb immerhin sehr wertvoll, sind die leichtathletischen Wettkämpfe. Diese und der moderne Fünfkampf sind den Offizieren vorbehalten. Von den Mannschaftswettkämpfen ist der Hindernislauf und das Gewehrfechten besonders zu erwähnen, ebenso Schauvorführungen von Kadetten, Unteroffizierschülern und Mannschaften des Lehr-Infanterie-Bataillons. Den Endkämpfen wird auch der Kaiser beiwohnen.

Kirche und Schule.

Die Verinnerlichung der Schularbeit

ist das wichtigste Thema, mit dem sich der Deutsche Lehrerverein auf seiner Kieler Pfingsttagung beschäftigen wird. Immer mehr wird die Erkenntnis Allgemeingut, daß die Förderung des geistigen Wachstums der Kinder Hauptaufgabe des Unterrichts sein muß, und daß die bloße Uebertragung von Wissensstoffen auf die Schüler nicht genügt. Unter Leitung und mit Hilfe der Lehrer sollen die Schüler und Schülerinnen auf dem Wege der Selbsttätigkeit ihren geistigen Gesichtskreis erweitern und ihr Können erhöhen. Charakter- und Gemütsbildung sowie das nationale Empfinden müssen gepflegt und gefördert werden. Wenn diese Grundsätze jetzt von dem Lehrerverein auf der Kieler Tagung in den Vordergrund gestellt werden, so ist doch daran zu erinnern, daß der Kaiser alsbald nach seinem Regierungsantritt hervorragende Schulmänner um sich vereinigte und die jetzt zur allgemeinen Geltung gelangenden Forderungen bereits im wesentlichen erhob. Damals handelte es sich vornehmlich um die höheren Schulen, heute um das gesamte deutsche Schulwesen. Soviel an diesem auch noch zu bessern und zu fördern ist, so ist es doch gerade die deutsche Volksschule, die die gleichen Einrichtungen des Auslandes turmhoch überragt.

Bunte Chronik

)(**Felssturz an der Dolomitenstraße.** Ein großer Felssturz, der infolge mehrtägigen Regens von der Südseite der Creppa in Südtirol niederging, hat die Falzaregostraße in den Dolomiten, in der Nähe von Cortina, verschüttet und zerstört.

)(**Freie Jagd auf Elefanten in Kamerun.** Durch den schweren Schaden, den in einzelnen Bezirken Kameruns Elefantenherden auf Feldern, an Eisenbahn- und Telegraphen-Anlagen verübt haben, hat sich das Gouvernement von Kamerun bewogen gefühlt, die Jagd auf Elefanten freizugeben. Bisher kostete der Abschuß eines Elefanten 300 Mark. Die freie Elefanten-Jagd wird auch manchen europäischen Jäger nach Kamerun locken.

)(**Der Ballonfund in Sibirien.** August Andree, dessen Ballon jetzt in Jakutsk in Sibirien gefunden worden sein soll, stieg am 11. Juli 1897 mit einem Lenkballon in Spitzbergen auf, um den Nordpol auf dem Luftwege zu erreichen. Ueber das Ende der kühnen Fahrt ist bisher trotz aller Nachforschungen nichts bekannt geworden. Eskimos erzählten öfter, daß sie einen Korb mit allerlei wunderlichen Instrumenten, deren Bedeutung ihnen unklar geblieben sei, gefunden hätten, sichere Spuren vom Verbleib Andrees und seiner Begleiter, die 1903 für verschollen erklärt wurden, konnten nie gefunden werden.

)(**Den Verbreitern des Märchens vom Ritualmord** droht empfindliche Strafe. In Konitz, dem Ort des noch immer nicht aufgeklärten Mordes an dem Gymnasiasten Winter, hatte der Sohn eines Kaufmanns das Gerücht verbreitet, das vor einiger Zeit verstorbene Dienstmädchen eines jüdischen Viehhändlers sei das Opfer eines Ritualmordes geworden. In der Bevölkerung entstand solche Aufregung, daß die Leiche ausgegraben und durch den Gerichtsarzt untersucht werden mußte. Es ergab sich die völlige Haltlosigkeit der Beschuldigung. Der Kaufmannssohn wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

)(**Auf furchtbare Weise ums Leben gekommen.** Der Brauereidirektor Roelicke aus Hannover, der bei Gardelegen auf Wildschweine jagte, kam durch einen schweren Unfall ums Leben. Man fand den Jäger in der Leiter an der Jagdkanzel hängend tot auf. Nach der Untersuchung des Vorfalls wird angenommen, daß sich das Jagdgewehr beim Betreten der Jagdkanzel plötzlich entladen hat, wobei dem Schützen die Kugel in die Brust drang. Roelicke ist dann rücklings von der Leiter heruntergefallen und mit dem Fuß zwischen zwei Sprossen hängen geblieben.

)(**Chauffeur und Dollarprinzessin.** Die Tochter eines amerikanischen Millionärs ließ sich heimlich mit ihrem Chauffeur trauen. Als der Vater die Kunde erhielt, stellte er das romantische Töchterchen vor die Wahl, entweder sich sofort wieder scheiden zu lassen, oder auf jede weitere Unterstützung zu verzichten. Das Töchterchen war empört über die Brutalität des harten Vaters und ging zu seinem Gatten, dem Chauffeur, um „ewig" bei ihm zu bleiben.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.

Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in **Schwerte.**

SUNLICHT SEIFE

Doppelstück zu 25 Pfennig für die grosse Wäsche!

Sunlicht Seife

steht in Bezug auf Absatz und Verbreitung einzig da in der Welt. Ihre Qualität ist stets gleichbleibend und konkurrenzlos! Jeder praktischen Hausfrau ist Sunlicht Seife Lieblingsmarke geworden. Die meisten Geschäfte führen die beiden neben gezeigten Packungen.

SUNLICHT SEIFE

Achteckstück zu 10 Pfg. für Handgebrauch und zur Toilette.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 22

Sie hatte sich erhoben; mit einem bittenden Blick bot sie ihm die Hand, und nach kurzem Zögern legte er seine Hand hinein.

„Ich gehe nun, um Dich anzumelden," fuhr sie fort, indem sie die blonden Löckchen aus der Stirn strich, „folge mir erst nach einer Viertelstunde, oder soll ich Dich holen?"

„Nicht doch," erwiderte er, und seine Stimme klang jetzt wieder warm und herzlich, „ich werde Dir folgen."

„Und meiner Bitte wirst Du gedenken?"

„So lange, bis ihre Erfüllung mir unmöglich gemacht wird."

Sie nickte ihm mit einem freundlichen Lächeln zu und schlug den Weg zum Herrenhause ein.

Vor der Tür des Herrenhauses hielt ein Wagen, es war eine gewöhnliche Droschke aus der Stadt.

Der alte Kammerdiener begegnete ihr im Flur, sie fragte ihn, ob Besuch gekommen sei.

„Nur der Herr Notar Tellenbach," antwortete er mit einer Miene, die keine freundschaftliche Gesinnung für den Gast verriet.

Theodore erinnerte sich der Aeußerungen Dagoberts über diesen Herrn; das Zusammentreffen mit ihm konnte sofort zu unliebsamen Erörterungen führen.

„Er muß das Haus verlassen, ehe Baron Dagobert es betritt," sagte sie beunruhigt. „In einer Viertelstunde wird mein Vetter hier sein, können Sie nicht Sorge tragen, daß eine Begegnung zwischen ihm und dem Herrn Notar Tellenbach vermieden wird?"

„Baron Dagobert ist zurückgekehrt?" fragte Jane in freudiger Ueberraschung. „Sie haben ihn gesehen, gnädiges Fräulein, mit ihm geredet?"

„Er wartet im Park, bis ich ihn angemeldet habe," nickte sie, „gehen Sie zu ihm, bitten Sie ihn, er möge so lange warten, bis der Notar sich entfernt habe."

Der Kammerdiener schüttelte ablehnend sein graues Haupt.

„Das Warten könnte ihm zu lange werden," erwiderte er, „der Herr Notar wird hier speisen wollen —"

„Wenn er meine Nachricht hört, wird er auf unsere Tafel verzichten."

„Es ist möglich, gnädiges Fräulein, aber ich glaube es nicht. Der alte Herr geht keinem Gegner aus dem Wege, und was die beiden einander zu sagen haben, das muß ja doch heute oder morgen einmal gesagt werden. Lassen Sie nur den Dingen freien Lauf, Sie können nichts daran ändern."

Mit schwerem Herzen trat Theodore in das Arbeitskabinett des Vaters, während der alte Kammerdiener in die Gesindestube eilte, um dort das frohe Ereignis zu verkünden und sich an dem Aerger und der Bestürzung der Zofe zu weiden.

Der Notar erhob sich und ging mit einer Verbeugung der Baronesse entgegen, ihre ernste Miene bestürzte ihn.

Auch der Baron blickte überrascht auf, als er in das bleiche Antlitz seiner Tochter schaute.

„Was ist hier vorgefallen?" fragte er rasch.

„Ich fürchte, ich bringe Dir keine angenehme Nachricht," antwortete Theodore unter dem Einflusse ihrer bangen Ahnungen, „Baron Dagobert ist zurückgekehrt."

Der Baron fuhr von seinem Sitze empor, sein Gesicht war todesbleich geworden, er stützte sich mit der Hand schwer auf den Schreibtisch, starr ruhte sein Blick auf der Tochter, die in dieser sichtbaren Bestürzung nur eine Bestätigung ihrer Ahnungen fand.

„Wo ist er?" fragte er mit mühsam erzwungener Ruhe.

„Im Park; in einer Viertelstunde wird er hier sein."

„Und wie sieht er aus? Natürlich wie ein Vagabund! Was könnte auch Besseres aus ihm geworden sein?"

„Er sieht aus wie ein reicher Herr; und sein Auftreten ist tadellos."

„Und was hat er Dir gesagt?"

„Daß er zurückgekommen sei, um sein Erbe zu fordern."

Der Notar hatte bedächtig eine Prise genommen, und wenn auch die Hand, mit der er den Tabak zur Nase führte, zitterte, so verstand er es doch, seine äußere Ruhe zu bewahren.

„So fordert er nur, was ihm gebührt," sagte er, indem er dem Baron einen warnenden Blick zuwarf, „er wird uns willkommen sein."

„Gewiß, gewiß," nickte der Baron, der nun auch seine Fassung wiedergefunden hatte, „also in einer Viertelstunde? Es ist gut, ich habe mit dem Herrn Justitiar noch einige Geschäfte zu erledigen, dann stehe ich zur Verfügung."

Ein Handwink gebot der Baronesse, sich zu entfernen, der Baron legte die Hände auf den Rücken und wanderte mit finsterer Miene auf und nieder.

„Was nun?" fragte er. „Wer hätte an die Möglichkeit dieser plötzlichen Rückkehr denken können? Nun haben wir drei Gegner, Baronin Adelgunde, ihren Sohn und ihren Bruder, sie bilden eine Koalition, der gegenüber wir bald machtlos sein werden."

„Haben Sie schon die Klausel im Familienstatut vergessen?" fragte der Notar ruhig. „Wie alt ist der Erbe jetzt?"

„Achtundzwanzig!"

„So bleiben Ihnen noch zwei volle Jahre, während dieser Frist kann noch vieles sich ereignen."

Der Baron blieb stehen, ein verständnisvoller Blick wurde zwischen den beiden ausgetauscht.

„Wenn ich ihn nicht so sehr haßte, würde ich ihm meine Tochter zur Gattin geben," sagte er nachdenklich.

Der Notar klopfte mit dem Zeigefinger auf seine Dose und lachte, es war ein kurzes, höhnisches Lachen.

„Was würden Sie dadurch für Ihre eigene Person erreichen, Herr Baron?" erwiderte er spöttisch. „Selbst wenn Ihnen dieses Projekt gelänge, was ja noch sehr fraglich ist, in Haus Eichenhorst würden Sie nicht bleiben können, Sie müßten die Herrschaft abtreten und sich mit einer knappen Jahresrente begnügen."

„Sie haben recht, wir beide können gemeinsam unter diesem Dache nicht weilen," sagte der Baron rasch.

Die Viertelstunde, von der Theodore gesprochen hatte, war verstrichen, der Notar zog sich in das Nebenzimmer zurück. Baron Kurt wanderte wieder auf und nieder.

Der alte Kammerdiener war geräuschlos eingetreten.

„Herr Baron Dagobert von Darboren!" sagte er, und das Zittern seiner Stimme verriet die tiefinnere Bewegung.

„Ist mir willkommen," erwiderte der Baron, indem er dem Eintretenden langsam entgegenging.

Einige Sekunden lang standen die beiden Männer schweigend einander gegenüber, dann reichte der Baron seinem Neffen die Hand.

„Wir glaubten Dich für alle Zeit verschollen," sagte er in einem Ton, der nicht unfreundlich, aber auch nicht herzlich klang, „weshalb hast Du niemals geschrieben?"

„Was sollte ich schreiben," erwiderte Dagobert ausweichend. „Ich mußte drüben rastlos arbeiten, um mein Brot zu verdienen."

„Das war unnötig, ich würde Dir Geld geschickt haben — die Einkünfte aus dem Majorat sind ja Dein Eigentum."

Dem einladenden Wink des Onkels folgend, hatte Dagobert sich in einen Sessel niedergelassen, ein herber Zug lag um seine Mundwinkel. 214,16

lag. „Aber wo ist der Kommissar Krause? Und was ist denn das?“

Erschrocken starrte der Arzt um sich. Die kostbaren Bronzen und Rippes waren verschwunden, das Silberschränkchen erbrochen und seines Inhaltes beraubt.

Drei Monate später wurde der angebliche Krause verhaftet. Er hatte im selben Hotel mit dem Verletzten gewohnt, hatte gehört, wie derselbe vom Portier die Adresse Schuberts erhielt und darauf seinen Plan aufgebaut, sich der wohlgefüllten Brieftasche zu versichern. Dr. Schuberts Bronzen und Silberzeug hatte er als Mann, der auch das Kleine zu ehren weiß, mitgehen geheißen.

Von berühmten Leuten.

Gut gegeben.

Als der Pariser Konvent dem General Bonaparte den Oberbefehl über die Hauptstadt gegeben hatte, entstand wegen der Brotteuerung eine Revolte unter den armen Klassen in Paris. Bonaparte hielt seine Gegenwart auf der Straße für notwendig und begab sich vor die Bäckerläden, wo die dichtesten Volkshaufen standen. Er ermahnte die Tobenden zur Ruhe, aber ein dickes Fischerweib drohte ihm mit der Faust und rief: „Ja, wenn ihr Dickbäuche euch nur mästen könnt, so ist es euch gleich, ob das Volk vor euren Augen verhungert!“ — „Aber beste Frau,“ antwortete Napoleon sogleich, wer von uns beiden ist wohl gemästeter?“ Alles lachte und die Beliebtheit des Generals stieg durch diesen Witz beim Volke sehr, denn Bonaparte war damals außerordentlich mager, und die Pariserin wog gut ihre 200 Pfund.

Aberglauben einer Sängerin.

Die weltberühmte Sängerin Jenny Lind trat zum ersten Male in Wien in der Norma auf. Alle Plätze waren überfüllt. Es schlug 7 Uhr, der Inspizient gab das Zeichen zum Anfang. Der Theaterdirektor Pokorny stand bereit, um die „schwedische Nachtigall“ noch vor Anfang der Vorstellung zu begrüßen. Da erschien sie, aber sie nickt nur dem Direktor und eilt auf einen Arbeiter zu. „Wollen Sie mir einen Gefallen tun?“ — „Steh' zu B'fehl.“ — „So stemmen Sie den Daumen Ihrer rechten Hand fest gegen den meinen.“ — „Wenn ich fest andruck', tu ich Ihnen weh.“ — „Bekümmern Sie sich darum nicht.“ — Die Einleitungsmusik ist zu Ende, die Melodie zu dem Auftreten beginnt. — „Drücken Sie nochmals.“ In dem nächsten Moment betrat Jenny Lind die Bühne, auf der sie ebenso wie überall gefiel. — Ohne den Daumendruck ist die schwedische Nachtigall niemals vor ein neues Publikum hingetreten.

Aus dem Leben — für das Leben.

Gesunde Arbeit.

Daß Arbeit im allgemeinen gesund ist, bedarf wohl keiner Betonung mehr; das ist eine bekannte Tatsache. Daß aber besonders die Gartenarbeit in Luft und Sonne oft die wirksamste Medizin — zumal bei nervösen Leiden — ist, das wird noch sehr unterschätzt und zu wenig gewürdigt. Die Sonne, die warme, lichtspendende Sommersonne, die reine Luft sind Hauptfaktoren zur Gesundheit, und die segenbringende Arbeit in Sonne und Luft vertreibt die Krankheitserreger und weckt die Tatkraft. „Mehr Bewegung machen,“ sagt oft der Arzt, wenn die Leute eine sitzende Lebensweise führen, klagen, daß sie beengten Atem, unregelmäßigen Herzschlag und ein Gefühl der Müdigkeit haben. Ausarbeiten, körperlich tätig sein ist oft gegen solche Beschwerden das einzige Heilmittel, und wo Langeweile, Lebensüberdruß, nervöse Abspannung sich einstellt, ist an allem oft auch nur der Mangel an körperlicher Tätigkeit die indirekte Ursache. Spaziergänge allein können nicht helfen, weil selten die Leute, die die Körperarbeit scheuen, den Drang und Mut haben, lange, ermüdende, bis zur Schweißbildung ausgedehnte Spaziergänge zu machen. Arbeit muß es sein, und zwar eine gesunde, anregende, nicht zu sehr anstrengende Arbeit in Luft und Sonne. In der Gartenarbeit finden wir alle diese Faktoren vereinigt. Morgens ein Stündchen Arbeit in Luft und Sonne macht Appetit; abends wieder pflanzen, säten, säen oder hacken und graben schafft den wohligen, festen Schlaf der Ermüdung, der zumal geistig Angestrengten und Nervösen so vielfach mangelt. Die Gartenarbeit, die man auch im sanften Sommerregen ausführen sollte, macht den Körper widerstandsfähig und wetterfest, das Grün der Pflanzen, Sträucher und Bäume ist von unschätzbarem Werte für Lunge und Augen. Weiter aber ist der Garten und die Gartenarbeit ein Erziehungsmittel für die Kinder. Sie lernen spielend die Nutzpflanzen von dem Unkraut unterscheiden, sie werden vertraut mit den Namen, der Pflege und Nützlichkeit der Gewächse, die Liebe zu den Blumen wird geweckt, die Schädlichkeit und Nützlichkeit mancher Insekten wird ihnen klar, und statt in staubigen Straßen in wilden Spielen herumzutollen, machen sie sich nützlich durch säen, pflanzen, hacken, jäten und begießen und werden dabei fest und gesund.

Allerlei Interessantes

König Johann von Abessinien war ein Feind des Schnupfens; er hat eine Verordnung erlassen, daß demjenigen, der beim Schnupfen ertappt wird, die Nase abgeschnitten werden soll, während Rauchen und Tabakkauen sogar mit dem Tode bestraft wurde. — In dem englischen Ort Woad Farm befindet sich ein Geranium, der im Alter von fünf Jahren steht und 12 Fuß hoch ist. An dem Baum befinden sich Hunderte von Blütenständen, und die Besucher kommen in Scharen, um diese eigenartige Pflanze zu sehen. — Das Museum zu St. Petersburg besitzt die älteste existierende Banknote. Diese entstammt der „Kaiserlichen Bank von China“, ist garantiert von der chinesischen Regierung und datiert aus dem Jahre — 1399 v. Chr. — Japanische Ärzte reichen ihren Kunden niemals Rechnungen ein. Sie warten geduldig, bis es diesen beliebt, zu zahlen und begnügen sich mit der Summe, die sie freiwillig erhalten.

Der Naturfreund.

Der Appetit der Vögel.

Eine Drossel verzehrt auf einmal die größte Schnecke, die man bei uns finden kann. Ein Mann würde in demselben Verhältnis eine ganze Rindskeule zum Mittagbrot essen. Auch das Rotkehlchen ist sehr gefräßig. Man hat ausgerechnet, daß, um ein Rotkehlchen bei normalem Gewicht zu erhalten, eine Menge tierischer Kost täglich nötig ist, die einem vier Meter langen Regenwurm gleichkommt. Nimmt man einen Menschen von gewöhnlichem Gewicht, und vergleicht man seine Masse mit der des Rotkehlchens, so läßt sich berechnen, wieviel Nahrung er in 24 Stunden verbrauchen würde, wenn er in demselben Verhältnis wie der Vogel äße. Gesetzt eine Wurst, 22 Zentimeter an Umfang, stellt den Regenwurm dar, so würde der Mensch acht Meter von solcher Wurst alle 24 Stunden verzehren. Aus diesen Beispielen kann man sich einen Begriff machen von der Tätigkeit, die von insektenfressenden Vögeln entwickelt wird.

Etwas von den Schnecken.

Schnecken trinken niemals, sondern ziehen das Wasser während des Regens an sich und schwitzen es wieder aus. Man sieht daher Schnecken vor dem Regen Bäume emporkriechen und auf den Blättern sitzen. Die Baumschnecke ist so empfindlich betreffs des Wetters, daß sie schon zwei Tage vor Eintritt des Regens die Bäume aufsucht. Ist der Regen sehr stark und anhaltend, so sucht die Schnecke ihren Platz auf der Unterseite der Blätter, sieht jedoch nur ein leichter Regenschauer zu erwarten, so bleibt sie auf der Oberfläche eines Blattes sitzen.

Größenveränderungen der Bäume.

Es ist mehr interessant als praktisch wichtig, zu wissen, daß der Durchmesser von Baumstämmen nicht nur im Winter gegen den Sommer, sondern von Tag zu Tag veränderlich ist. Er ist nämlich größer vom Abend bis zum frühen Morgen und kleiner im Winter als im Sommer. Niedrige Temperaturen begünstigen ebenso wie hohe die Verdunstung. So verdunsten die Bäume im Winter durch ihre Zweige und schrumpfen desto mehr zusammen, je länger kalte Witterung anhält.

Humor der Kinderstube.

Treues Gedächtnis.

Mutter: „Nun, Fritz, wie war es denn in dem Museum?“ — Fritz: „Ei, wunderschön, Mama.“ — Mutter: „Kannst du dich auch auf einzelne besonders hübsche Sachen besinnen, die du da gesehen hast?“ — Fritz: „Ach, auf eine ganze Menge!“ — Mutter: „Und weißt du sie auch zu nennen?“ — Fritz: „Natürlich! Die heißen alle: „Nicht anrühren!“

Kindliche Intelligenz.

Ein Vater geht mit seinem siebenjährigen Sohne Karl spazieren. Sie kommen an einem Telegraphendrahte vorbei, an dem die Fetzen eines Papierdrachens hängen. Da klatscht Karlchen freudig in die Hände: „Papa, Papa, eine hängengebliebene Depesche!“

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 127. Mittwoch, 3 Juni 1914.

Gottes Gunst, gute Kunst,
Wahrhafter Mund, ein Leib gesund,
Eine fromme Hand führen durch alle Land.

Das zweite Ich.

Seltsamer Roman von Rudolf Jura.

(11. Fortsetzung.)

Eilig und eifrig ging sie nun ans Werk. Mühsam lüpfte sie das schwere Spind ein wenig und schob die dicken Kontobücher darunter, so daß sie den lockeren Fuß bequem hervorziehen konnte. Dann lief sie mit diesem Fuß und dem Spirituskocher in die Küche, setzte den Kocher auf den Herd und stellte den schwarzen dreibeinigen Leimtiegel darüber, und während sich die braune Leimkruste darin zu lösen begann, nahm sie einen Bohrer aus dem Handwerkskasten, der auf dem dicken Ofenrohr stand, und machte sich daran, damit den Fußklotz des Spindes zu bearbeiten.

Sie zeigte sich bei dieser ungewohnten Mühe gar nicht ungeschickt. Ihr eifriger guter Wille ersetzte, was ihr an Erfahrung und Gewohnheit solcher Arbeit gebrach. Nach kurzer Zeit vertauschte sie den kleinen Handbohrer mit einem großen Drillbohrer und es dauerte nicht lange, so hatte sie in dem Klotz ein schönes, röhrenförmiges Loch hergestellt.

Sorgsam schüttelte sie alles Holzmehl heraus, kehrte es sauber zusammen und verbrannte es. Dann ging sie mit dem ausgehöhlten Klotz in das Wohnzimmer zurück, brach den Brief der Länge nach zweimal und rollte ihn fest zusammen, so daß er sich genau in die Röhre einführen ließ. Wenn sie ihn bis auf den Boden des Loches hinunterschob, blieb oben noch ein etwa ein Zentimeter hoher leerer Raum, den sie nun mit einem Stöpsel zu verschließen dachte. Sie nahm ihr Nähwachs, erweichte es über der Spiritusflamme und verklebte dann mit einem zurechtgekneteten Stückchen die Öffnung, in der sie den kostbaren Zettel verborgen hatte.

Jetzt holte sie den Leimtopf herbei und leimte den inhaltschweren Fuß an seine gehörige Ecke am Spind wieder fest. Befriedigt blickte sie auf ihr vollendetes Werk und setzte sich nun ruhigen Gewissens und mit gesundem Appetit zu ihrem Abendbrot mit Tee und Kognak nieder.

Dort unter dem Spind lag das Schicksal der Feindin geheimnisvoll eingeschlossen. Unauffindbar war das Versteck für jedes menschliche Auge. Sie aber saß frei und unbehelligt als Herrin in ihrer Speiseanstalt und konnte lächelnden Antlitzes und ruhigen Auges den weiteren Versuchen entgegensehen, die der Rechtsanwalt und sein schlauer Herr Born noch machen würden, um sich in den Besitz des Briefes zu setzen. Noch hatte sie ja sein Vorhandensein nicht zugegeben, und sie war entschlossen, den Brief auch weiterhin mit vorsichtigen, zweideutigen Wendungen zu verleugnen.

Etwas Kummer machte ihr das treulose, hinterlistige Verhalten Emil Borns, der offenbar von dem eigentlichen Wert des Zettels gewußt und ihr doch nicht Mitteilung gemacht hatte. Freilich konnte ihm die Pflicht des Amtsgeheimnisses als Entschuldigung dienen, und sie mußte auch zugeben, daß er nach Möglichkeit auch ihren Vorteil gewahrt hatte. Vorhin hatte er ihr fünfzig Mark gebracht, und die fünfhundert Mark am andern Morgen wären ihr auch sicher gewesen, wenn sie auf sein Anerbieten eingegangen wäre. Einen Verrat ihrer Finanzgeheimnisse fürchtete sie von ihm nicht.

Gleichwohl war es bedauerlich, daß seine Berufspflicht ihn jetzt natürlich auf seiten ihrer Feindin stellte. Das schwächte ihr Vertrauen zu ihm und sie dachte ernstlich daran, dem kleinen Petritz, der schon lange um die Gunst des altjüngferlichen Kochfräuleins warb, künftig etwas freundlicheres Gehör zu schenken.

8.

Montag nachmittag war die Frau Doktor ins Krankenhaus überführt worden. Den ganzen Dienstag hatte sie dort in heftigen Tobsuchtsanfällen zugebracht und nach einer abermals ruhig durchschlafenen Nacht wurde sie am Mittwoch morgen von neuem unruhig und verlangte unter heftigen Wutausbrüchen in das Haus der Frau Doktor Römer in der Adalbertstraße gebracht zu werden.

Die Ärzte wußten der wilden Erregung der Kranken nicht anders entgegenzutreten und hielten es schließlich für das Beste, ihrem heftigen Wunsche nachzugeben und sie wieder dahin zurückzubringen, wo sie sie abgeholt hatten.

Als der Krankenwagen vor der Tür hielt, widersetzte sich die Frau Staatsanwalt zunächst der Aufnahme der fremden diebischen Person. Wie sie der Kranken jedoch ansichtig wurde, deren Angesicht von den fieberhaften Aufregungen der letzten Tage entsetzlich zusammengefallen war, überkam sie ein herzliches Mitleid mit ihr. Sie gab dem Gedanken Raum, daß vielleicht doch etwas Wahres an Herrn Lohmanns Vermutung war, und wenn nun wirklich in der Person dieser Kranken ihre unglückliche Schwägerin vor ihr stand, dann würde sie es sich ja niemals verzeihen können, sie jetzt von ihrer Schwelle gestoßen zu haben.

Außerdem hatte sie gar kein Recht dazu. Denn die Kranke verlangte nicht in des Staatsanwalts, sondern in der Frau Doktor Wohnung geführt zu werden, und da sie bei der Frau Doktor in Diensten stand, so war es ganz in der Ordnung, ihrem Verlangen zu willfahren. Diese Auffassung der Sache beschloß sie auch ihrem Gatten gegenüber zu vertreten, wenn dieser etwa über die Hausgenossin murren sollte, und nahm sich noch vor, ein liebevoll wachsames Auge für die Kranke zu haben.

Wider Erwarten zeigte sich der Staatsanwalt jedoch mit ihrer Aufnahme ganz einverstanden. Denn ihm lag vor allem daran, daß die kranke Person möglichst bald wieder zur Vernunft kam und vernehmungsfähig wurde. Wenn die Genesung also nur unter dem heilsamen Einflusse dieses Hauses möglich war, so war es ihm ganz recht, wenn die Kranke unter seinem Dache weilte.

Tatsächlich wurde die Frau Doktor ruhig, sowie sie sich in ihren altvertrauten Räumen befand. Sie begann sogleich zu waschen und zu scheuern und schaltete mit frohem Eifer und ruhigem Wesen in ihrer gewohnten Küche. — — — —

Als sich am selben Morgen Emil Born in seiner Hoffnung getäuscht sah und Fräulein Kurzmüller gegen alle Berechnung den Brief nicht in der Kanzlei ablieferte, hatte er sofort dem Rechtsanwalt genauen Bericht von seinem Besuch am gestrigen Abend abgestattet. Dieser hatte darauf hin eilig nach Hut und Stock gegriffen und hatte sich in die Wohnung von Fräulein Kurzmüller begeben.

Diese war trotz der frühen Stunde durchaus nicht erstaunt, Besuch zu bekommen. Sie hatte den Rechtsanwalt

Madero, der bek
den ist, und C
Truppen auf Be
Studenten der
Knaben im Alt
Verlust der Hau
den. Die Tat
hervorgerufen.
Kampfes, der
bis 2 Uhr nachts
schossen werden,

Die „Impre

Quebec, 3
von dem Dampf
nach Leichen bet
daß es unmöglich
heben und daß
damit die Schiff

Ge
garantiert
8798
La

Ap
H
vo
15
Di

Kuchh
SCHWER

Habe
lich fach
ausgefü
Telep
Türöff
Sicher
sowie
und W

so wen
bekannt
Schwach
Hei
Tel. Nr.
Erste Re

Unau
Ville

eigentlich bereits erwartet und war man von angenehmer Erregung erfüllt, dem schlauen Gegner ihre Sicherheit und Überlegenheit zeigen zu können.

Mit freundlicher Ruhe nötigte sie ihn ins Zimmer und trotz seines Widerstrebens auch auf das mit gehäkelten Deckchen belegte und unter diesen Deckchen ein wenig schmerzhafte Sofa und fragte dann in ihrem süßesten, harmlosesten Tonfalle nach seinem Begehr.

Der Rechtsanwalt blickte sie scharf an und sagte:

„Ich komme, wie Sie sich wohl denken können, um das Geschäft abzuschließen, das mein Kanzleivorsteher gestern abend mit Ihnen angebahnt hat. Hier sind siebenhundertundfünfzig Mark," er zählte die Summe in Gold auf den Tisch, „nun geben Sie mal den Brief heraus, von dem Sie uns gestern die Abschrift verkauft haben."

Fräulein Kurzmüller heuchelte ein lebhaftes Erstaunen.

„Den habe ich nicht. Das wissen Sie doch," sagte sie.

„Sie haben versprochen, ihn bis heute morgen zu suchen."

„Gesucht habe ich auch, aber nicht gefunden."

Der Rechtsanwalt lächelte mißtrauisch und fuhr mit verändertem Tone fort:

„Wissen Sie auch, daß das sehr anständig von mir ist, Ihnen die große Summe für den Zettel zu bieten. Wissen Sie, das ich das gar nicht nötig habe?"

Fräulein Kurzmüller ließ sich durch seine strenge Amtsmiene nicht einschüchtern. Mit boshafter Heiterkeit entgegnete sie:

„Jawohl, ich weiß, daß Ihr nettes Angebot durchaus unnötig und überflüssig ist. Denn Sie bekommen den Brief doch nicht."

„Das wird sich finden! Sie haben kein Recht an diesem Brief. Er ist nicht Ihr Eigentum, sondern gehört meiner Klientin, der Frau Doktor Römer. Sie sind also einfach verpflichtet, ihn herauszugeben. Und ohne den geringsten Anspruch auf Entschädigung sind Sie dazu verpflichtet."

„Das glaube ich nicht."

„Dann könnte ich es Ihnen ja schließlich vor Gericht beweisen."

„O nein! Ich kann doch nur zur Herausgabe von etwas verpflichtet sein, was ich habe. Nicht aber von einer Sache, die ich gar nicht mehr besitze. Sie müßten also zunächst beweisen, daß ich den Brief noch in meinem Gewahrsam habe. Und das dürfte Ihnen wohl schwer fallen."

„Nun, ich würde einfach Ihre Wohnung durchsuchen lassen," stieß der Rechtsanwalt zornig aus.

Fräulein Kurzmüller weidete sich an seiner machtlosen Empörung, schwieg einige Augenblicke und sagte dann freundlich:

„Sehen Sie, Herr Rechtsanwalt, alle diese Mühe hätten Sie sich sparen können, wenn Sie mir von vornherein gesagt hätten, welch wichtige Bewandtnis es mit dem Zettel hat. So habe ich erst gestern abend ganz zufällig aus der Zeitung erfahren, daß es sich geradezu um die Lebens- und Ehren-Rettung der lieben Frau Dr. Römer handelt. Hätte ich das beizeiten gewußt, so würde ich mich natürlich gehütet haben, den kostbaren Brief zu vernichten. Ich hätte mich vielmehr beeilt, meine gütige Wohltäterin schleunigst wieder ins Leben zurückzurufen. Nun ist's leider zu spät. Es sollte mich ja unendlich freuen, wenn die mir angedrohte Haussuchung von Erfolg begleitet wäre und sich der Zettel wider mein Erwarten doch in einem Winkel noch auffände! Mir wäre dadurch eine schwere Last von meinem empfindlichen Gewissen genommen. Und Ihnen erst recht, verehrter Herr Rechtsanwalt. Ihnen schlägt doch das Gewissen sicher grausam. Denn Sie haben ja mit Ihrer Geheimniskrämerei das ganze Unheil angerichtet. In der Tat, Sie befinden sich in einer ganz scheußlichen Lage. Auch mir gegenüber!"

Der Rechtsanwalt blickte sie betroffen an und das Fräulein fuhr mit frecher Offenheit fort:

„Nun ja, Sie sind doch in der peinlichsten Verlegenheit, wie Sie sich mir gegenüber stellen sollen. Sie sind im Zweifel, ob ich im Besitz des Briefes bin oder nicht, und fürchten sich daher, mich durch irgendwelche Gewaltmaßregeln zum Äußersten, also zur wirklichen Vernichtung des Papiers zu reizen. Dieser Zustand ist für mich ebenso günstig, wie für Sie unangenehm. Ich werde daher, obwohl der Brief tatsächlich verbrannt ist, alles tun, was in meinen Kräften steht, um Sie in Ihrem Zweifel zu erhalten."

„Ich zweifle jetzt nicht im mindesten mehr," rief der Rechtsanwalt empört und strich sein Geld wieder ein, „sondern ich bin überzeugt, daß Ihnen gegenüber jedes Mittel erlaubt ist. Glücklicherweise können wir ja den Brief selbst vielleicht ganz entbehren, da wir seit gestern abend in dem Besitz Ihrer freundlichen Abschrift sind. Guten Morgen!"

Eilig begab er sich jetzt nach der Adalbertstraße. Denn er hatte schon früh im Krankenhaus erfahren, daß die Kranke wieder dorthin überführt worden war.

Er sprach zunächst bei der Frau Staatsanwalt vor und teilte ihr mit, daß er eine Abschrift des Briefes ihrer Schwägerin bei sich habe und daß er hoffe, vielleicht schon damit die Rettung bewerkstelligen zu können.

Die Frau Staatsanwalt ließ sich durch seine überzeugte Sicherheit immer mehr zum Glauben an das von ihm behauptete Doppelleben der Frau Doktor bekehren. Sie ließ sich auch von seiner Hoffnung auf Heilung anstecken und ging mit ihm in die Wohnung ihrer Schwägerin hinauf, wo dieselbe eben ihre gewohnte Morgenarbeit beendet hatte und, wie immer in der zehnten Stunde, anfing, nach dem Briefe zu suchen.

Der Rechtsanwalt erschrak, und das Herz zog sich ihm schmerzlich zusammen, als er ihr abgemagertes Gesicht mit den tiefgesunkenen Augen erblickte. In dieser elenden Verfassung sah die arme Kranke allerdings weder der Frau Doktor selbst, noch ihrem Dienstmädchen ähnlich. Er mußte mit Gewalt an sich halten, um das unglückliche Wesen nicht in seine Arme zu schließen. Denn ihm war, als könnte er sie mit seinen Küssen zum Bewußtsein und wahren Leben wieder aufwecken. Aber er bezwang sich, drängte die Tränen des Mitleids und der Liebe zurück, die ihm in die Augen schießen wollten, und redete sie mit ruhiger Freundlichkeit an:

„Es ist hier ein Brief von der Frau Doktor an Sie. Ich will ihn Ihnen vorlesen."

Ihre grauen Augen hefteten sich mit gespannter Aufmerksamkeit auf seine Lippen und auf seinen Brief, und gierig lauschte sie seinen Worten, als er nun las:

„Jetzt wache auf! Vergiß all' das Niedrige, was du soeben getan hast, und sei wieder, wie früher, die feine vornehme Frau Doktor Römer."

Die Wirkung dieser Worte, die er langsam und nachdrücklich gesprochen hatte, war unverkennbar. Ein freudiges Zittern lief durch ihren Körper. Sie atmete hastig, wie einer, der sich bemüht, einen schweren Traum abzuschütteln, und sprach mit einem unendlich rührenden, flehenden Ton in der Stimme:

„Ja, das ist wohl richtig. Geben Sie mir den Brief! Bitte, bitte, geben Sie mir ihn. Ich muß ihn selbst lesen. Er muß doch auf dem Nachttisch gelegen haben. Nicht wahr? Es ist sonderbar, daß ich ihn nicht gefunden habe, als ich vorhin suchte. Lassen Sie mich noch einmal nachsehen!"

Von einer plötzlichen Eingebung beseelt, gab der Rechtsanwalt jetzt den Brief der Frau Staatsanwalt, die seinen Wink sogleich verstand und, während er die Kranke noch zurückhielt, ins Schlafzimmer eilte. Dort knisterte sie den Brief so um, daß die begleitenden Zeilen Fräulein Kurzmüllers verschwanden und nur die eigentliche Abschrift sichtbar blieb, und legte ihn auf den Nachttisch.

Kaum hatte sie dies Werk beendet, da trat ihre Schwägerin ein und griff sogleich nach dem Zettel, den sie mit frohem Staunen auf seinem gewohnten Platze liegen sah.

Sie nahm ihn zur Hand und setzte sich nach ihrer Gewohnheit damit in den großen Polstersessel am Fenster, um ihn in Ruhe zu lesen.

Sowie sie jedoch die ersten Blicke auf die fremden Schriftzüge geworfen hatte, ließ sie enttäuscht das Blatt sinken und die Tränen traten ihr in die Augen über den boshaften Schabernack, der ihr nach ihrer Meinung gespielt worden war.

„Das hat die Frau Doktor nicht geschrieben," sagte sie. „Das ist nicht ihre Schrift und auch nicht ihr Briefpapier. Ich muß aber den Brief lesen, den sie selbst mir geschrieben hat. Das ist meine Pflicht. Und ich werde ihn suchen, bis ich ihn finde. Wenn Sie wissen, wo er liegt, so zeigen Sie mir ihn doch, bitte, bitte! Ich muß ihn doch lesen. Und ich habe ihn Emil gegeben, und der hat ihn behalten. Warum kommt er nicht und gibt ihn mir zurück?"

Immer aufgeregter schrie sie nun nach dem Brief, und alsbald verfiel sie wieder in einen jener Anfälle, die nun schon den dritten Tag ihren geschwächten Körper verzehrten.

Die Frau Staatsanwalt war jetzt nicht mehr im Zweifel darüber, in der Unglücklichen ihre Schwägerin vor sich zu haben und bemühte sich mit liebevoller Sorgfalt, ihr in ihrem Leiden Erleichterung zu schaffen. Aber jede Handreichung, jeder lindernde Versuch war bei diesem halb ohnmächtigen, nur von einer unbewußten fieberhaften Wut geschüttelten Körper vergebens. Es war nichts anderes zu tun, als ruhig abzuwarten, bis der Anfall seine Kraft erschöpft haben und nach der Krisis die unausbleibliche Ermattung wieder eintreten würde. (Fortsetzung folgt.)

Plumpes Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der Patient.

Eine Gaunergeschichte von St. Adolf.

„Herr Doktor, ich brauche Ihre Hilfe."

Mit diesen Worten trat ein gutgekleideter Mann mittleren Alters in das Sprechzimmer Dr. Schuberts, des vielbeschäftigsten Arztes der großen Provinzstadt, der besonders als Chirurg einen guten Ruf hatte.

Der Hausherr lud den Fremden mit einer Handbewegung ein, Platz zu nehmen, und sagte in einem beruhigenden und jovialen Tonfall, den er Patienten gegenüber anzunehmen pflegte: „Nun, wir wollen sehen. Wo fehlt es denn?"

Der Besucher lachte hell auf. „Pardon, das ist ein Irrtum. Ich bin, Gottseidank, ganz gesund. Aber gestatten Sie, daß ich mich vorstelle."

Schubert nahm das weiße Kärtchen vom Schreibtisch, hielt es dicht vor die Augen, denn er war ein wenig kurzsichtig, und las halblaut: „Max Krause, Kriminalbeamter aus Berlin."

„Sehr erfreut," fuhr er dann geschäftsmäßig fort, indem er eine leichte Verbeugung gegen den Besucher hin machte. „Sehr erfreut. Aber da Sie selbst nicht krank sind, ist es wohl einer Ihrer Angehörigen, für den Sie meinen Rat wünschen."

„Auch das nicht, Herr Doktor. Als ich vorhin sagte, ich brauchte Ihre Hilfe, meinte ich nicht Ihre Hilfeleistung als Arzt, sondern als Mensch, als Bürger eines gesitteten und geordneten Rechtsstaats. Ich bin auf der Spur eines Verbrechers und Sie sollen mir behilflich sein, ihn zu fangen."

Schubert lächelte. „Das ist ja sehr interessant, und ich bin natürlich gerne zur Hilfe bereit, wenn ich wüßte, wie ich mich dabei anstellen soll."

„O, nichts leichter als das. Ich will Ihnen in Kürze das Notwendigste erzählen. Es handelt sich um einen schweren Jungen, einen berüchtigten Einbrecher, der jedoch, wie viele seines Berufes, im Privatleben sehr ruhig und anständig, ja sogar vornehm aussieht. Der Bursche hat gestern abends in Berlin einen Einbruch verübt, bei dem es ihm aber nicht nach Willen ging. Zwar gelang es ihm, die Kasse zu erbrechen und eine beträchtliche Summe zu entwenden, aber der Eigentümer kam dazu und feuerte auf den flüchtigen Verbrecher, mit Erfolg, wie wir aus den Blutspuren entnehmen konnten. Trotzdem ist der Bursche entkommen."

Dr. Schubert unterbrach den Erzähler mit einer ungeduldigen Handbewegung. „Recht schön, aber ich sehe noch immer nicht, auf welche Weise ich —"

„Sofort komme ich zur Sache. Mein Verdacht fiel sofort auf eine bestimmte Person und wurde noch verstärkt, als ich erfuhr, der Bursche sei am Abend noch von Berlin abgedampft. Ich folgte seiner Spur bis hierher. Im Hotel erfuhr ich, er habe sich nach der Adresse eines Arztes erkundigt und sei zu Ihnen gewiesen worden. So nahm ich denn ein Mietsautomobil und fuhr direkt hierher. Auch der andere kann nicht lange auf sich warten lassen."

Schubert nickte. „Ich beginne zu begreifen."

„Die Sache ist allerdings ganz einfach. Ich könnte ihn ja sofort beim Eintritt oder noch im Wartezimmer verhaften, aber das würde unnützes Aufsehen erregen und dann ist der Junge — eigentlich ist er schon hübsch alt — ein rabiater Mensch und imstande, mich niederzuknallen, wenn ich ihm nicht zuvorkomme, denn er kennt mich ganz gut. Übrigens kommt noch etwas dazu. Ich habe wohl einen, wie ich glaube sehr begründeten, Verdacht, aber ganz sicher werde ich meiner Sache doch erst sein, wenn Sie mir das Vorhandensein der Schußwunde bestätigen. Mein Plan ist also folgender: Sie haben wohl noch ein Nebenzimmer, welches Sie mir für kurze Zeit zur Verfügung stellen können."

„Gewiß, hier diesen kleinen Salon." Dr. Schubert öffnete eine Tür und ließ den Kriminalbeamten in ein kleines, sehr elegant ausgestattetes Zimmer eintreten. „Das ist mein Privatsalon, den ich auch bisweilen für besonders vornehme Patienten benütze."

„Sehr gut. Ich will da drinnen warten. Sie stellen sich natürlich nichts ahnend, verbinden dem Burschen ruhig seine Wunde, dann aber lassen Sie ihn, anstatt daß er das Zimmer direkt verläßt, hier durchgehen. Das übrige ist meine Sache."

Schubert nickte. „Sehr gut, und damit Sie gleich wissen, woran Sie sind, will ich, falls tatsächlich eine Schußwunde vorhanden ist, noch an der Türschwelle eine darauf bezügliche Äußerung machen."

Krause rieb sich die Hände. „Famos, famos. Ich sehe schon, Sie sind ein idealer Mitarbeiter, Herr Doktor. Doch jetzt will ich Sie nicht länger aufhalten. Ihre Kranken warten."

Die Untersuchungen Schuberts ließen heute viel von der Gründlichkeit vermissen, die man ihm sonst nachrühmte. Und als einer der Kranken — es war der vierte oder fünfte in der Reihe — sich Hilfe für eine Schußverletzung erbat, war Schubert so aufgeregt, daß er sich beinahe verraten hätte.

Während der Arzt die Wunde auswusch und verband, erzählte der Verletzte eine Geschichte, wie er zu der Verwundung gekommen sei. Seine Reisepistole sei ein wenig verrostet gewesen, und er habe beim Putzen ungeschickt hantiert, so daß der Revolver losgegangen sei. Schubert lachte sich ins Fäustchen und dachte: „Du kannst lange warten, bis ich dir dein Märchen glaube."

Als der Fremde sich verabschiedete, legte er einen Fünfzigmarkschein auf den Tisch.

„Wie nobel Spitzbuben mit gestohlenem Geld sein können", dachte Schubert, während er den Empfang des Honorars quittierte. Dann begleitete er den Fremden, der übrigens nur ganz oberflächlich verletzt war, zur Salontüre, die er weit öffnete und als gäbe er dem anderen noch beim Abschied einen guten Rat, sagte er laut: „Also bitte, große Schonung! Schußverletzungen, auch oberflächliche, sind immer mit Vorsicht zu behandeln."

Im selben Augenblick, als der Verletzte die Schwelle überschritt, sauste ein Hieb auf seinen Schädel herab und wie vom Blitze getroffen fiel er zusammen. Erschrocken sprang Schubert herbei und fing ihn auf. „Was haben Sie getan?" rief der Arzt.

Krause lachte. „Pah, an so einem Hieb mit einem amerikanischen Polizeiknüttel stirbt der Bursche nicht. Mit einer Stunde Bewußtlosigkeit und etwas Kopfschmerzen nachher ist es abgetan. Immer noch besser, als wenn er mich oder vielleicht gar uns beide niedergeknallt hätte. Doch jetzt bitte, ehe er erwacht, ein paar tüchtige Stricke, um ihm Hände und Füße zu binden."

„Sofort, ich hole ein paar Riemen aus dem Ordinationszimmer."

Wenige Minuten später lag der Verbrecher, der noch immer bewußtlos war, an Händen und Füßen zusammengeschnürt wie ein Wäschebündel auf dem Sofa. Krause nickte befriedigt.

„So, jetzt brauchen wir nur noch die Polizei zu verständigen. Sie haben doch ein Telephon? Dann bitte, klingeln Sie die Hauptwache an und erbitten Sie die Zusendung eines Transportwagens."

„Die Hauptwache? Hm, die ist am anderen Ende der Stadt. Aber ich kann ja die Wachstube anrufen, die zwei Straßen von hier —"

„Nein, nein," fiel ihm Krause ins Wort, „damit ist mir nicht gedient. Dort haben sie keine Transportwagen. Klingeln Sie nur nach der Hauptwache. Im übrigen lassen Sie sich nicht stören, und fertigen Sie Ihre Patienten ab. Ich bleibe inzwischen hier."

Beinahe mit Gewalt schob der Kriminalbeamte den Arzt über die Schwelle und drückte die Tür hinter ihm zu.

Es waren noch mehrere Leute im Vorzimmer und Schubert, in dem nach Vollendung des Abenteuers wieder der gewissenhafte Arzt erwachte, hatte über eine halbe Stunde zu tun, ehe er sie alle abgefertigt hatte. Gerade als der letzte Kranke das Zimmer verließ, betrat ein Kommissar der städtischen Polizei in Begleitung zweier Wachleute das Vorzimmer.

„Um was handelt es sich, Herr Doktor?"

„Das soll Ihnen Ihr Berliner Kollege erzählen." Schubert wollte in den Salon eintreten, aber die Türe gab nicht nach. Sie war von innen geschlossen. Man hörte deutlich aus dem Nebenzimmer ein dumpfes Stöhnen. Der Arzt erblaßte.

„O, weh! der Verbrecher wird sich doch nicht befreit und am Ende den Kommissar verletzt haben?"

„Das wollen wir gleich sehen!"

Dem gemeinsamen Ansturm der drei Männer hielt die schwache Türe nicht stand. Polternd stürzte sie ins Zimmer.

„Der Verbrecher ist noch da." Schubert deutete auf das stöhnende, zusammengeschnürte Bündel, das auf dem Sofa

Madero, der bekanntlich von Zapata ermordet worden ist, und Caranes sind als Führer irregulärer Truppen auf Befehl Villas füsiliert worden. Sieben Studenten der Ackerbauschule in der Stadt Mexiko, Knaben im Alter von 15—17 Jahren, sind in einem Vorort der Hauptstadt Mexiko gestern erschossen worden. Die Tat hat in ganz Mexiko große Erregung hervorgerufen. — Der Schluß des mexikanischen Kongresses, der am Sonnabend in geheimer Sitzung bis 2 Uhr nachts tagte, ist um zehn Tage hinausgeschoben worden.

Die „Impreß of Ireland" vollständig verloren.

Quebec, 3. Juni. Korvettenkapitän Tweedie von dem Dampfer „Essex", der sich an der Suche nach Leichen beteiligt, hat die Ansicht ausgesprochen, daß es unmöglich sei, die „Empreß of Ireland" zu heben und daß der Rumpf gesprengt werden müsse, damit die Schiffahrt nicht gefährdet werde.

Wochenmarkt.

Trotz des ungünstigen Wetters der letzten Woche war der heutige Markt mit Gemüse aller Art reich beschickt; die Preise halten sich allerdings immer noch auf ziemlicher Höhe. So wurden für drei Kohlrabi 25 Pf. bezahlt, Wirsing kostete 30 Pf., Spinat 20 Pf., Stielmus Bund 10 Pf., Rhabarber Pack 20 bis 25 Pf., Spargel 75 Pf., Möhrchen Bund 35 Pf., Blumenkohl 50 Pf., Melde Bund 20 Pf., Zwiebeln 25 Pf., Gurken 20—30 Pf., Kopfsalat 3 Stück 25 Pf., Kartoffeln, alte, 4.25—4.50 Mk., neue Pfd. 15 Pf., Kirschen 40 Pf., Erdbeeren 80 Pf., Australische Aepfel 60—70 Pf., Apfelsinen 5, 7, 8 und 10 Pf., Bananen Pfd. 40 Pf., Radieschen 3 Bund 20 Pf., Butter 1.20 Mk., Eier 13 Stück 1 Mk.

Schweinemarkt.

Zum heutigen Markt waren zirka 140 Tiere aufgetrieben. Bezahlt wurden für 6—8 Wochen alte Ferkel 20—22 Mk., für 10 Wochen alte Tiere 28—30 Mark, ältere Schweine kosteten 40—50 Mk.

Standesamt Schwerte.

Sterbefälle im Mai.

Ehefrau Fabrikarbeiter Friedrich Schulte, 32 Jahre. Margarete Kersting, 2 Jahre. Wasserwerksarbeiter Friedrich Seegräff, 61 Jahre. Schuhmachermeister Wilhelm Krieger, 45 Jahre. Witwe Invalide Johann Dege, Elisabeth geb. Drilling, 71 Jahre. Friedrich Speckmann, 4 Stunden. Schmelzer Engelbert Knülle, 64 Jahre. Witwe Schmied Wilhelm Wiesner, 58 Jahre. Tagelöhner Heinrich Herberholz, 53 Jahre. Witwe Landwirt Gustav Ebbinghaus, Friederike geb. Werth, 74 Jahre. Kaufmann Otto Pferdekämper, 65 Jahre. Wilhelm Möllmann, 3 Jahre. Ehefrau Fabrikarbeiter Ludwig Sprengepiel, Hulda geb. Kind, 53 Jahre. Ehefrau Bremser a. D. Friedrich Bruch, Elise geb. Klemp, 65 Jahre.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Nachhaltige Erfolge

sind nur durch eine fortgesetzte Inseraten-Reklame in der

„Schwerter Zeitung"

zu erzielen.

Wer glaubt, mit Versendung kostspieliger Kataloge etc, an noch so viele Empfänger sein Ziel zu erreichen der verkennt das Wesen der Reklame vollständig.

Gerstenmehl

garantiert rein in unerreicht schöner heller Qualität

3798 empfiehlt

L. Weinberg.

Soeben beginnt zu erscheinen

Andrees

großer

Handatlas

neue, 6. Auflage

vollständig neu bearbeitet mit den neuesten Gebietsveränderungen

15 Lieferungen zu je 2 Mark

Die erste Lieferung ist soeben eingetroffen und steht zur Ansicht zu Diensten

Zur Entgegennahme von Bestellungen empfiehlt sich

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Haben Sie Bedarf in wirklich fachmännisch zuverlässig ausgeführten

Telephon-, Klingel-, Türöffner-, Alarm- und Sicherheits-Anlagen, sowie elektr. Uhren-, und Wächterkontroll-Anlagen



so wenden Sie sich an das bekannte Spezialgeschäft für Schwachstromanlagen

Heinr. Hoffmann

Tel. Nr. 956 **DORTMUND** Silberstr. 34

Erste Referenzen. Besuch und Offerte kostenlos.

Unaufhaltsam wuchert in Villen, Häusern und Hütten

Schuhcrême **Pilo** weiter! Woher kommt das? Weil Pilo ein Freund des Haushalts geworden ist; denn das Dienstmädchen ist mit dem Stiefelputzen in wenigen Minuten fertig, die Frau und der Mann freuen sich über den eleganten Hochglanz und das Kind beschmutzt sich die Händchen nicht, wenn es an den Schuhen spielt. Pilo ist unantastbar das beste aller existierenden Schuhputzmittel. Es werden viele schlechte Schuhcrêmes angeboten, daher Vorsicht beim Einkauf.

Nieren-

und Blasenkranke

finden durch Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle rasch Erleichterung und Hilfe. Die Nierenarbeit wird wohltuend erleichtert, Sand, Gries, Steine aufgelöst u. fortgespült, die Harnsäure gebunden und Schmerzen, Drücken, Brennen schnell behoben. Von zahlr. Professoren und Aerzten glänzend begutachtet. Fl. 65 Pf bei Max Mehlhose, Drogerie.

Ein **zugkräftiges Mittel** bei

An- und Verkäufen
Vermietungen
Wohnungsgesuchen
Stellengesuchen
Stellenangeboten

ist die

kleine Anzeige

in der

„Schwerter Zeitung"

weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung" stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.

Tapeten!

Naturell-Tapeten

von 10 Pf. an

Gold-Tapeten

von 20 Pf. an

in den **schönsten** u. **neuesten** Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.

Gebrüder Ziegler,

Lüneburg.

Haben Sie Bedarf in

Tapeten

Linkrusta, echt und imitiert, so verlangen Sie kostenfrei

Pracht-Katalog

Durch direkten Bezug bis zu **50 Prozent Ersparnis!**

Ringfreie Tapeten - Zentrale Köln 135 Postfach 48.

Agenten an allen Plätzen gesucht. 2996



leichte Kettenlose

ist jetzt das beliebteste Rad. Selbst auf schmutzigsten Straßen läuft es unverändert leicht, da alle Uebertragungsteile staubdicht eingeschlossen sind; es ist

das Rad des 20. Jahrhunderts.

Verlangen Sie Broschüre „Kettenlos."

DÜRKOPPWERKE A.-G. BIELEFELD

Würmol!

d. vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog. Ostenstr. 3.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau und unserer guten Mutter, sowie des am selbigen Tage zur Gruft geleiteten Enkelchen Alfred sprechen wir allen Bekannten unsern herzlichsten Dank aus. 3811

Familie Friedrich Bruch
und
Familie Friedrich Sauer.

1. Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird, da die Seuche zurzeit unter dem Rindviehbestande des Landwirts Hache zu Bürenbruch, Gemeinde Ergste, ausgebrochen ist, auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909, Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes angeordnet:

Als Sperrbezirk wird bestimmt: Die Gehöfte von Hache und Halftenberg zu Bürenbruch, Gemeinde Ergste.

Auf diesem Bezirk finden die Bestimmungen unter 1 meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 5. d. M. Anwendung, die im Iserlohner Tageblatte vom 5. d. M. und in der Schwerter Zeitung vom 9. d. M. enthalten ist. Um den Sperrbezirk wird ein Beobachtungsgebiet gebildet, das die Ortschaften Reingsen, Bürenbruch, Steinberg und Höfen umfaßt.

Auf dieses Gebiet finden die Bestimmungen unter 2 der vorbezeichneten Anordnung Anwendung.

Iserlohn, den 2. Juni 1914.

Der Königliche Landrat.
J. V. Lehmann, Kreissekretär.



Maschinenhalle
Raumkunsthalle
Gashalle // Elektrizität in Industrie u. Haushalt
Ausstellung der Stadt
— Hagen —

Täglich:
VORTRÄGE UND VORFÜHRUNGEN
(u. a. Dr.-Elm tor, Ölfeuerung, Metallschmelzen, Oberflächen-Verbrennung, Kochen und Braten auf Gas und mittels Elektrizität etc.)

Täglich: Nachmittags- und Abend-KONZERTE // Große ILLUMINATION
Angenehmste Vergnügungsstätte

Eintritt 50 Pfennig.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

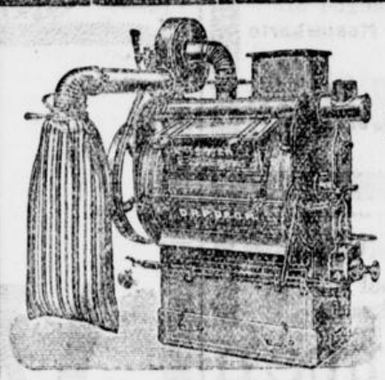
nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.



Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungsanstalt mit elektrischem Betrieb

Alle Arten

Bettfedern und Daunen.

werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt.

Alte Bettfedern werden wie neu.
Die Reinigung findet täglich statt.

Die Bettfedern werden franko abgeholt eventuell sofort im Beisein der werten Kundschaft gereinigt und am gleichen Tage wieder zugestellt. Wir empfehlen unser grosses Lager in **Bettfedern und Daunen** sowie **Bettbarchend** garantiert federdicht. 625

Ruhr & Co., Schwerte
Markt 1. Fernsprecher 220.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 2. Juni 1914.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben 747 Stück Großvieh, 241 Kälber, 1 Schaf, 2882 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebend-gewicht	Schlacht-gewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	49—51	87—92
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	43—44	79—83
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	36—39	72—78
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	44—46	76—80
	b) vollfleischige, jüngere	39—41	73—77
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	33—35	68—73
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	43—43	82—83
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	40—45	76—86
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	35—38	70—76
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	29—31	66—70
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	24—27	56—65
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	60—65	96-103
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	55—58	90—95
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	50—53	84—90
	e) geringe Saugkälber	40—44	71—77
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	44—45	53—55
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	44—45	54—56
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	44—46	53—57
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	43—46	52—57
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	42—44	51—54
	Sauen	38—44	47—3

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Neueste Muster

Tapeten

Billigste Preise.

Verlangen Sie meine Musterkarte

L. Weinberg

Für bei uns gekaufte

Betten

übernehmen wir jahrelange Garantie. Die Preise sind sehr billig gestellt.

Gebr. Stein,
Schwerte
2

Voile, Kattune, Mousseline, Crepons, Organdis Frottés etc.

sind in den neuesten Farben eingetroffen. 3533

Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstraße 18

Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Zuckers Patent Medizinal-Seife**, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M (35%ig. stärkste Form) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 u. 75 Pf. 2c) nachstreichen. Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Bei **C. Trog** und **Max Mehlhose**, Drogerien.

Gras-Verkauf.

Montag, d. 8. Juni d. J. nachm. 5 Uhr, soll das Gras in den Flößwiesen des **Guts Ruhr** nummerweise meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft an der Kettelmühle bei Schwerte. 3730

Haus Ruhr bei Schwerte, den 29. Mai 1914.

Freiherrlich v. Rheinbaben'sche Rentei.

Über Nacht trocken!

sind meine Fussbodenlackfarben.

— Müheloses Streichen —
Dosen à 2 Pfund zu Mark 1.25, 1.50 und 1.80.

Drog. Max Mehlhose

Achtung.

Wegen Umzug verkaufe ich spottbillig:

5 Bettstellen m. Matr. u. Kons.
4 zweit. Kleiderschränke,
2 Waschtische,
1 Sofa,
4 Tische,
6 Stühle.

Sämtliche Gegenstände sind fast neu und wenig gebraucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. 3814



Montag, den 8. Juni

beginnt meine diesjährige

Weisse Woche

Ich biete das denkbar Günstigste.

Ein Warten im Einkauf ist lohnend.

Es gelangen unter anderem zum Verkauf:

ca. **75000** Meter Leinen- und Baumwollwaren
ca. **65000** Stück Damen- und Kinderwäsche
ca. **55000** Meter Wäschebänddhen und Festons
ca. **25000** Stück weiße Taschentücher
ca. **5000** Meter Schweizer Stickereistoffe

Beachten Sie bitte mein detailliertes Angebot in der Sonnabend-Nummer.

Hermann
KORNBLUM
Hagen i/Westf.

Gewerbeordnung	1,20 M
Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag	1,20 „
Automobilgesetz	1,20 „
Reichsvereinsgesetz	1,50 „
Weingesetz	—,70 „
Zuwachssteuergesetz	—,80 „
Bürgerliches Gesetzbuch	2,— „
Handelsgesetzbuch	1,80 „
Reichsversicherungsordnung	2,— „
Versicherungsgesetz für Angestellte	1,20 „
Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung	3,— „
Wehrbeitrag-Gesetz	1,20 „

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Kreppapier

kaufen sie am billigsten in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Geld

gefunden. 3815

Schwerte, d. 2. Juni 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Eine beste hochtragende

Kuh

(viertes Kalb) steht zu verkaufen. 3818

Wolf,
In den Weiden.

Gartenkies

wieder vorrätig.

3821 **E. Homel.**

Zarte, weisse **Hände**

erzeugt das herrlich duftende „**Sametin**". Bei aufgesprungener, roter rissiger Haut und bei **Frostbeulen** dürfte es nie fehlen, à Flasche 60 Pf. 3671

Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstr.

Süssrahmbutter 1.30

Esbu - Margarine
feinster Butterersatz
per Pfd. 90 Pfg.

Feinste Tafel - Margarine
per Pfd. 80 Pfg.

Drogerie Carl Trog.

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere **Erbschaftsregelungen, vergleichsweise Erledigung streitiger Rechtsangelegenheiten,** u. sonstige **Vermittlungsaufträge,** sowie **Inkassomandate** evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhafter Ausführung **Otto Schmidt,** Hohenzollernstr. 5.

Morgen-Mädchen

gesucht.
Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Ztg. 3813

Selbstgeber
sucht für dortige Gegend zuverlässigen **Vertreter für Darlehn- u. Hypotheken-Vermittlung.** Gesuche unt. Postlagerkarte 850 Hauptpostamt Düsseldorf erbeten.

Ein 3808

Dienstmädchen

auf sofort gesucht.

Restaurant Freischütz.

Wegen Erkrankung meines langjährigen Mädchens suche ich für sofort oder Mitte Juni ein zuverlässiges, sauberes

Mädchen

für meinen kleinen Privathaushalt. 3761

Frau Adolf Ebeling,
Westhofen, Unnaerstr. 6, 1. Et.

Ordentliches Morgenmädchen

für sofort gesucht.
Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Ztg. 38 0

Einige Schlosser-Lehrlinge

werden noch eingestellt.
Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Ztg. 3762

Tüchtiger, erfahrener

Werkzeugmacher

sowie ein **Lehrling** für die Dreherei und ein **Presser** gesucht. Auch finden noch Arbeiter und Arbeiterinnen lohnende Beschäftigung.

Westf. Fahrradketten-Fabrik G. m. b. H.
3714 Schwerte (Ruhr).

Ladenlokal mit Wohnung,

auch als **Privatwohnung** sehr geeignet, ist zum 1. Juli zu vermieten.
Zu erfragen i. d. Geschäftsstelle d. Blattes. 3727

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Pension, mit Bad und allen Bequemlichkeiten zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Zwei Zimmer

zu vermieten.
3806 Teichstraße 8.

Eine Wohnung von 2 Zimmern

zum 1. Juli oder später zu vermieten. 3807
Beckestr. 80, 3. Etage.

Zwei freundlich möbl. Zimmer

zu vermieten.
Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Ztg. 3809

Ein freundliches

Zimmer

per sofort oder später zu vermieten.
Daselbst auch ein schöner weißer Herd zu verkaufen.

H. Böcker,
3819 Liethstr. 3.